

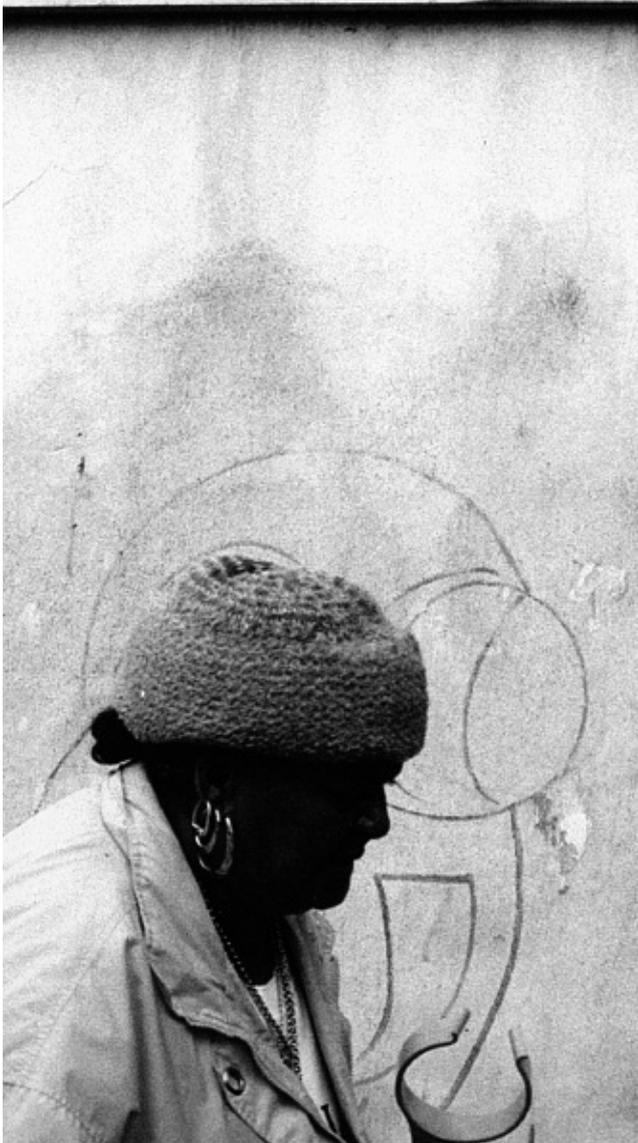
**Liverpool in Köln –  
Festival der Initiative  
'Eight Days A Week'  
20. September bis  
31. Oktober 2012**

**2€**

**EIGHT DAYS  
A WEEK** *Liverpool  
in Köln*

# LIVERPOOL

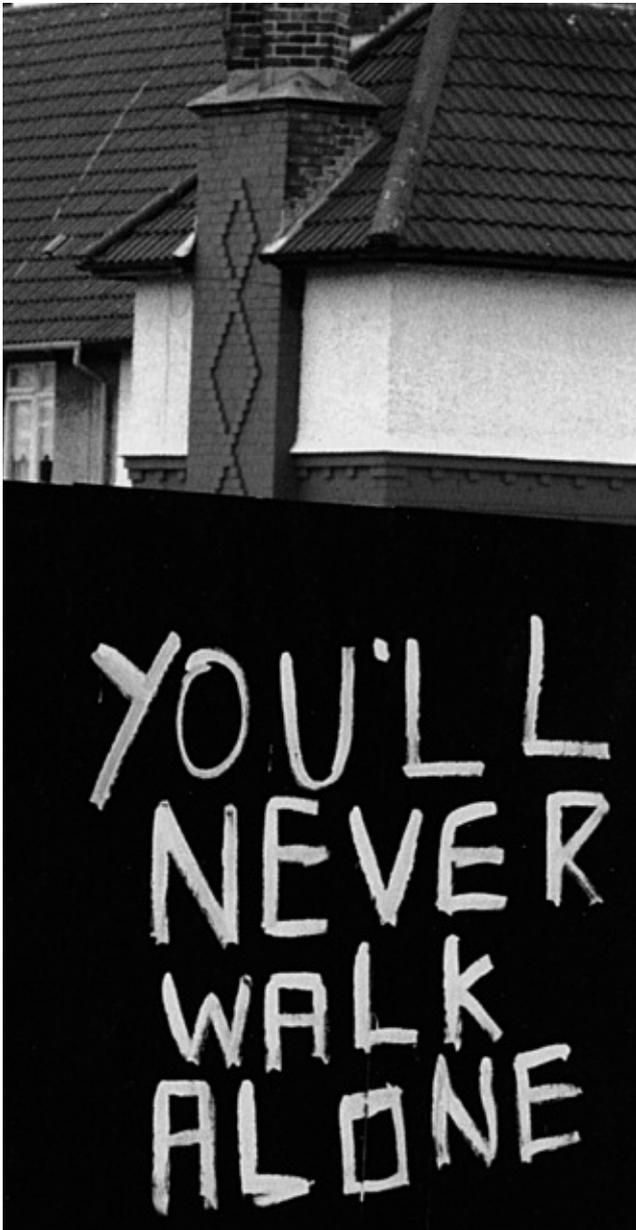
**Eight days a week:** das ist die Refrainzeile aus einem Song der Beatles. Und wer an die Beatles denkt, hat fast im gleichen Moment Liverpool im Sinn. **Liverpool** – der Name der alten Hafenstadt im Nordwesten Englands, die einst Großbritanniens „Tor zur neuen Welt“ darstellte. Und die als Geburtsstadt der Beatles und deren umwerfender musikalischer Freiheit in den 1960er-Jahren für kurze Zeit zum „Zentrum des Universums“ wurde. So damals die Worte des Dichters Allen Ginsberg. Damals ist inzwischen eine ziemliche Weile her. Und wie in vielen einst bedeutsamen Städten bestimmt auch in Liverpool die Erinnerung an die glorreichen Zeiten der Geschichte die aktuelle Gegenwart nicht unwesentlich. Anders gesagt, die Geschichte Liverpools ist nicht nur wie alle Vergangenheit Grundlage der Gegenwart. Vielmehr ist sie inszenierter Bestandteil der Gegenwartsrealität, als geisterten die früheren Seeleute und Hafendarbeiter ebenso wie die Beatles noch immer durch diese Stadt, die in den letzten fünfzehn Jahren einen gewaltigen Modernisierungsschub erfahren hat.



Beides, die Geschichte Liverpools und die gegenwärtigen Stadtentwicklungen, wären bereits Grund genug, sich für die Stadt am Merseyfluss und ihre Menschen zu interessieren. Doch darüber hinaus ist Liverpool auch noch Kölns älteste Partnerstadt. Bereits im Jahr 1952 – kurze Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als Köln immer noch zu großen Teilen in Trümmern lag – fanden die politischen Vertreter aus **Liverpool und Köln** zueinander. Und sie erkannten nicht nur ein gegenseitiges Interesse an Aussöhnung und kultureller Verständigung, sondern, mitten in den englisch-deutschen Unterschieden, zugleich deutliche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Städten und ihren Menschen. Und das nur wenige Jahre, nachdem die V2-Raketen des nationalsozialistischen Deutschlands in Liverpool wie in vielen anderen englischen Städten große Zerstörungen angerichtet hatten. Und in der Reaktion auf die deutsche Aggression die Bombenabwürfe britischer Militärflugzeuge wiederum die Innenstadt von Köln nahezu komplett zerstört hatten. Für die Nachgeborenen scheinen dieser Krieg und die Armut der Nachkriegszeit, die die Entwicklung des gegenwärtigen Köln maßgeblich bestimmt haben, inzwischen lange her. Seit dem Jahr 1952 ist die Verbindung zwischen Liverpool und Köln sehr eng. Sie wird auf unterschiedlichsten Ebenen gepflegt. Über repräsentative politische Kontakte ebenso wie über Fußball, über die katholische und die evangelische Kirche, die Feuerwehr, industrielle Produktionsstätten, über Schüleraustausch und über künstlerische Projekte.

In den vergangenen Jahren besuchten viele Künstler aus Liverpool Köln, und viele Kölner Künstler besuchten Liverpool, um in der jeweils anderen Stadt die eigenen Werke zu zeigen. Darüber hinaus gab es sogar zahlreiche Projekte einer direkten Zusammenarbeit von Liverpools und Kölner Künstlern. Initiiert und organisiert wurden viele dieser künstlerischen Projekte von der Initiative **Eight Days A Week**. Sie wurde vor inzwischen fünfzehn Jahren von Georg Gartz und Jürgen Kisters ins Leben gerufen, um dem Liverpool-Kölner-Austausch auf künstlerischer Ebene eine beständige Grundlage zu geben. Bryan Biggs und Pete Clarke griffen die Idee auf Liverpools ebenso begeistert auf. Unter dem Namen **Eight Days A Week** wurden seitdem weit über einhundert Veranstaltungen in unterschiedlichsten künstlerischen und sozial-kulturellen Bereichen realisiert. Das reicht

vom groß angelegten, die komplette Stadt überspannenden Festival bis zu kleinen, intimen Ausstellungen in Künstlerateliers. Die Aktivitäten geschehen zum einen in dem Wunsch, persönliche Kontakte zwischen Menschen aus Liverpool und Köln zu schaffen und kontinuierlich zu pflegen. Darüber hinaus geschehen die Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekte in dem Wissen, dass die Werke aller künstlerischen Sparten gleichermaßen die gesellschaftlichen wie individuellen Erfahrungen und Entwicklungstendenzen einer bestimmten Kultur und einer bestimmten Zeit spiegeln. Es gibt offensichtliche Gemeinsamkeiten in Liverpool und Köln, das „Bild“ der Stadt ebenso wie die Mentalität der Menschen betreffend. Und es gibt offensichtliche Unterschiede, ausgehend von der englischen und deutschen Kulturprägung, der historischen Entwicklung und der sozialen Struktur beider Städte. Auf dem Hintergrund einer europäischen Vereinigung und der hier, dort und überall wirksamen Globalisierungstendenzen standen von Anfang an die Unterschiede in den Gemeinsamkeiten und die Gemeinsamkeiten in den Unterschieden im Blickpunkt der Initiative **Eight Days A Week**.



**Eight Days A Week**, in der Titelübernahme eines Songs der Beatles, beschreibt einen losen Zusammenschluss von Kulturschaffenden aller Art aus Liverpool und Köln. Es steht kein abgeschlossenes Konzept dahinter. Höchstens die Idee, dass die Menschen selber die Kultur machen, in der sie leben. Und dass Kultur demnach kein unumstößlich gegebener Zustand ist, vom Prozess ihren eigenen Aktivitäten abhängt. Darüber hinaus besteht die Überzeugung, dass die verschiedenen Bereiche und Elemente einer Kultur grundsätzlich immer in einem Zusammenhang betrachtet werden sollten. Kultur und Soziales, bildende Kunst, Fußball, Musik, Literatur, Alltagskultur, Schule und Erziehung, Gegenwärtserfahrung und Geschichtserfahrung greifen untrennbar ineinander und durchdringen einander wechselseitig. Dem wollen die Eight-Days-A-Week-Aktivitäten gerecht werden. So auch mit dem Festival **EIGHT DAYS A WEEK, die zweite**, das im Herbst 2012 in Köln stattfinden wird. Das Veranstaltungspaket begreift sich als eine weitere Facette in einem fortlaufenden Prozess, in dem Liverpools und Kölner Kulturschaffende mitten im Trend zur individualisierten Erlebnis- und Genusskultur die kollektive und kommunikative Dimension von Kunst und Kultur ausgesprochen betonen.

**EIGHT DAYS A WEEK, die zweite** vereint mehrere Kunstaussstellungen, Lesungen, Filmvorführungen, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen an verschiedenen Orten in der Kölner Innenstadt und in Kölner Vororten. Sie alle sollen in Köln mit verschiedenen lebensweltlichen Aspekten der Stadt Liverpool bekannt machen, Bezüge zur aktuellen Situation in Köln herstellen und gleichzeitig eine europäische Perspektive sichtbar werden lassen. Gezeigt wird, dass es derzeit überall in Europa und auf der Welt technische, ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklungen gibt, die zu ähnlichen Tendenzen führen und das Leben der Menschen nachhaltig prägen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass in Liverpool und in Köln die zukünftige Entwicklung des Menschlich-Allzumenschlichen davon abhängt, inwieweit die Menschen sich ihrer geschichtlichen Wurzeln gewahr werden und mit diesem Bewusstsein den Prozess zukünftiger gesellschaftlich-kultureller Verwandlungen aktiv gestalten. Kunst ist neben der Dokumentationen das beste Mittel, um sichtbar werden zu lassen, was in einer Gesellschaft im Gange und möglich ist.

Für die Initiative ‚Eight Days A Week‘ handelt es sich bei der Beziehung der Städte Liverpool und Köln allerdings um weit mehr als nur ein weiteres spannendes Kulturthema. Viele der seit Jahren an den Projekten beteiligten Künstler aus Liverpool kennen sich inzwischen in Köln gut aus. Ebenso haben viele Künstler aus Köln Liverpool oft besucht. Man kann also von einer besonderen Liebe für beide Städte sprechen. Für die Stadt, aus der man kommt und die einem vertraut ist. Und für die Stadt, in die man sich aufmacht, um sich darin wiederzufinden. ‚Eight Days A Week‘ ist schließlich ein Liebesong der Beatles. Die **Eight Days A Week**-Initiative folgt seit ihrem Bestehen dem Selbsthilfegedanken. Die Austauschprojekte zwischen den Künstlern und Kulturschaffenden sind nicht in erster Linie im Bereich von Institutionen angesiedelt, sondern auf der Ebene persönlicher Beziehungen. Von Beginn an standen persönliche Begegnungen und die Aussicht auf die darin enthaltene Kontinuität im Vordergrund. Und dieses Konzept geht seit nunmehr fünfzehn Jahren bestens auf.

# HAPPINESS IS A WARM GUN

## Kunst-Perspektiven in Liverpool und Köln

**Künstler verschiedener Generationen aus Liverpool und Köln und eine Dokumentation zum Projekt ‚Eight Days A Week‘ in einer Ausstellung**

Glück ist ein warmes Geschütz, sangen die Beatles auf ihrem legendären weißen Album. Und sind Künstler nicht immer Glückssucher? Für den Liverpoolscher Maler, Dichter und Performance-Künstler Adrian Henri (1932-2000) und den Kölner Maler, Bildhauer, Collageur und Schriftsteller Michael Buthe (1944-1994) trifft das ganz sicher zu. Beide stammen aus Generationen, in der Kunst untrennbar mit dem Aufbegehren gegen die Enge der gesellschaftlichen Verhältnisse und mit dem Geist der Utopie verbunden war. Und damit zugleich mit dem Verlangen nach Freiheit und persönlicher Glückssuche. Beide stehen für einen künstlerischen Ansatz, in dem die Tendenz, aus den vorgegebenen gesellschaftlichen Lebens-Formen auszubrechen, und das Vertrauen auf kreative Eigenwilligkeit auf faszinierende Weise zusammenfallen. Rebellion auf der einen, Poesie auf der anderen Seite. Der Liverpoolscher Henri setzte nicht nur als Maler in einer von Dada und Pop-Art geprägten Kunst Akzente. Auch als Dichter, Performance-Künstler und Sänger der legendären Band „The Liverpool Scene“ zeigte er, wie eine kritische Sicht auf die Gesellschaft und ästhetische Lust, Melancholie und gewitzte Heiterkeit in ein kreatives Gleichgewicht zu bringen sind. Gleichfalls der Jahrzehnte in Köln lebende Buthe war ein Meister im Ausbalancieren der dramatischen und der harmonischen Elemente des Lebens. Mit seinen kraftvoll belebenden Farbturbulenzen wusste er den gesellschaftlichen Geist der deutschen Nachkriegsschwere aufzumischen. Und mit seinen Happenings stellte er ebenso wie mit seinen geschriebenen Märchen der nüchternen Alltagsrealität die Dimension des Ausbruchs und des Träumerischen entgegen. Beide Künstler, Henri und Buthe, entwickelten ihre Kunst in einer Zeit, in der die Städte, in denen sie lebten, Liverpool und Köln, für kurze Zeit zum kreativen Zentrum der Welt wurden.

Wie aber hat sich dieser kreative Geist der späten 1960er- und 1970er-Jahre in der Folgezeit entwickelt? Welche Eigenwilligkeiten und gesellschaftlichen Tendenzen kennzeichnen in beiden Städten die Arbeit von zeitgenössischen Künstlern seitdem? Und gibt es überhaupt Tendenzen in der künstlerischen Arbeit in Liverpool und Köln? Und gibt es Tendenzen in der kreativen Arbeit von Künstlern verschiedener Generationen? Henri und Buthe stehen im Zentrum einer Ausstellung, in der Künstler aus verschiedenen Generationen aus Liverpool und Köln unterschiedliche Perspektiven im Blick auf Kunst und Leben im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zum Ausdruck bringen. So soll die Ausstellung in Zeiten der so genannten Globalisierung Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen. Und sie soll sichtbar machen, wie in individuellen künstlerischen Ansätzen persönliche und gesellschaftliche Erfahrungen miteinander verflochten sind. Zu sehen sind Werke der Liverpoolscher Künstler Adrian Henri, Bernadette O’Toole, Frances Dislay, Ailie Rutherford, und Nicki Mc’Cubbing. Aus der Kölner Kunstlandschaft sind Michael Buthe, Martina Karbe, Sandra Zarth und Sarah Hildebrand



mit künstlerischen Arbeiten vertreten. Die neun Künstler können keineswegs die gesamte Bandbreite der Kunst in beiden Städten im Verlauf von fünfzig Jahren repräsentieren. Sie können aber durchaus eine Entwicklungsrichtung deutlich machen.

Gab es in den 1970er-Jahren bei aller Vielfalt der bildnerischen Stile noch eine von Pop-Art und (abstraktem) Expressionismus ausgehende gemeinsamen Stoßrichtung der modernen Kunst, die in die Mitte einer tendenziell konservativ ausgerichteten Gesellschaft zielte, so sind die vielfältigen künstlerischen Aktivitäten in der Postmoderne ohne eine gemeinsame gesellschaftliche Ausrichtung. Alles ist möglich, es gibt keinen klaren Bezugspunkt mehr.

Sogar die Frage nach dem Warum von Kunstwerken hat sich wie in die Luft entweichendes Gas verflüchtigt. Die Kunst, in Liverpool oder Köln, wird seitdem verstärkt von individuellen Suchbewegungen und persönlichen Mythologien bestimmt. Diese können, wie in der Malerei von Martina Karbe, von menschlichen Körpern ausgehen, dem eigenen Verlangen und der eigenen Angst folgen und die Sprache des Alltags mit der Sprache der Träume verbinden. Sie können aber auch in das Geheimnis von abstrakten Strukturen eintauchen, in der sich das allgemeine Gesetz und das individuelle Gesetz überschneiden – wie in den Gemälden von Bernadette O'Toole. Ausgehend von der Magie der Linie, ihrer architektonischen und poetischen Dimension. Sie können über das Motiv der Jugend das Spannungsfeld von gesellschaftlichen Traditionen und Gegenwartsentwicklungen ausloten, sowie psychologische Konstanten und kulturelle Unterschiede menschlicher Erfahrungen thematisieren – wie in den komplexen figurlichen Szenerien von Frances Dislay. Sie können auch allseits bekannte Gegenstände unserer Fantasie in die Lücke zwischen Vertrautheit und Fremdheit führen – wie Nicki Mc'Cubbing und Sandra Zarth mit ihren Skulpturen. Und sie können zeigen, wie in den Werken von Ailie Rutherford und Sarah Hildebrand, dass die Zeichnung auch im 21. Jahrhundert noch immer die elementarste menschliche Ausdrucksform darstellt. In der Zeichnung fallen die Kräfte des Unbewussten und die Macht der künstlerischen Absicht auf persönlichste Weise zusammen, wenn es Künstlern gelingt, die Fesseln der künstlerischen Cleverness, Gekontheit und Routine abzustreifen und ganz den eigenen Schwingungen zu folgen. Mit diesem radikalen Bekenntnis zur künstlerischen Eigenwilligkeit schließt sich der Kreis der jüngeren Generation von Künstlern aus Liverpool und Köln zur älteren Generation von Adrian Henri und Michael Buthe.

Und was das Glück angeht, so scheinen spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts alle (Künstler-)Generationen andere Vorstellungen davon zu entwickeln. Nur dass es eine Rolle im künstlerischen Prozess spielt, scheint außer Frage zu stehen.

#### **Kulturwerk des BBK Köln e.V.**

Frankenwerft 35 / Stapelhaus, 50667 Köln

Tel. 0221.25.82.113

28. September bis 21. Oktober 2012

Eröffnung: 28.9., 20 Uhr,

geöffnet Mo - Fr 10 - 13,

14 - 17 Uhr, Di 10 - 13, 14 - 19 Uhr

# SOMETHING & SOMETHING NEW

## Parallelen, Unterschiede, Tendenzen

### Diskussion zur Entwicklung der Kunst und Kunstszene in Liverpool und Köln mit Künstlern und Kunstvermittlern aus beiden Städten

Wie alle Bereiche der Kultur, so hat auch der Bereich der Kunst in ihrer gesellschaftlichen (Be-)Deutung in den vergangenen zwanzig Jahren einen enormen Wandel erfahren. Sowohl in der Schaffung als auch in der Wahrnehmung von Kunstwerken gelten längst nicht mehr die Ansprüche und Erfahrungen vergangener Zeiten, als die Kunst noch die unerschöpfliche Kraft zur Sinnstiftung, zur Provokation und zum Aufbegehren besaß. Als sie auf dem Podest der traditionellen Bildung thronte oder mit den Ideen der Avantgarde von eben diesem Podest heruntergezerrt und in die Gefilde neuer, bis dahin ungeahnter Lebens- und Denkperspektiven geführt wurde. Die Freiheit der Kunst hat in den letzten Jahrzehnten überall im westlichen Kulturkreis zu ähnlichen Formen einer kreativen Selbstverständlichkeit aller Möglichkeiten geführt. Und damit aber auch zu einer ebenso selbstverständlichen Beliebigkeit im Zusammenhang einer entfesselten Konsum- und Erlebniskultur. Inmitten dieser allgemeinen Veränderung der Kunst in Zeiten von Globalisierung und eines alles beherrschenden medialen Entertainments, gibt es allerdings immer noch unterschiedliche Ausprägungen und Umgangsweisen mit der Kunst in den verschiedenen Regionen und Städten Europas, abhängig von kulturellen Traditionen, gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen und örtlichen Besonderheiten. Speziell am Beispiel der Städte Liverpool und Köln sind die Ähnlichkeiten und Unterschiede im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kunst und der lokalen Kunstszene deutlich auszumachen. Die Ausstellung mit Werken von Liverpools und Kölner Künstlern, die vom 28. September bis zum 21. Oktober 2012 unter dem Motto „Happiness is a warm gun“ im Kulturwerk des BBK Köln e.V. stattfindet, ist Anlass und Rahmen dieses Thema zu diskutieren.

Während es in Liverpool vor zwanzig Jahren nicht eine einzige kommerzielle Galerie und auch keine freien Kunsträume gab, ist die Kunst seitdem zu einem nicht unbedeutenden Faktor der städtischen Entwicklung geworden. Die Kunst ist als sichtbares Kulturelement aus dem Schatten von Fußball- und Musikkultur herausgetreten. Neben der traditionellen Kunst aus früheren Jahrhunderten und der Kunst als Medium in der Sozialarbeit und Erziehung ist die freie moderne Kunst nicht zuletzt durch die Errichtung eines großen Museums in einem ausgedienten Hafengebäudes im Albert Dock - als eine Dependence der Londoner Tate Gallery - in der Mitte der gesellschaftlichen Wahrnehmung angekommen. Inzwischen gibt es mehrere Atelierhäuser und einige Galerien. Das freie Kunstzentrum Bluecoat, das in zentraler innerstädtischer Lage bereits in den 1920er-Jahren in einem historischen Waisenhaus entstanden ist, wurde in seinen Ausstellungs- und Atelierkapazitäten aufwändig erweitert. Darüber hinaus gibt es einen ausgedehnten Bereich der Kunst mit neuen Medien im Medienzentrum FACT und eine Biennale, in deren Rahmen die ganze Stadt alle zwei Jahre

zum Kunstort wird. Junge Künstler aus Liverpool zieht es in dieser Situation nicht mehr wie früher unweigerlich nach London.

Köln dagegen musste in den letzten zwanzig Jahren von der Idee Abschied nehmen, das künstlerische Zentrum der Welt oder zumindest Europas zu sein. Nicht einmal deutschlandweit gilt dieser Status noch, wenngleich Köln über eine der dichtesten Kunstlandschaften weltweit verfügt. Allerdings wurde die Ausbildungsstätte für Künstler in den traditionellen Bildenden Künsten zugunsten einer Kunsthochschule für Neue Medien geschlossen, so dass nicht mehr selbstverständlich künstlerische Nachwuchstalente in den Bereichen Malerei und Bildhauerei nach Köln ziehen. Zudem wanderten zahlreiche Künstler in den vergangenen Jahren nach Berlin ab. Nach Jahrzehnten größter künstlerischer Lebendigkeit geriet Köln in den vergangenen zwei Jahrzehnten in eine Art kreative Ruhepause und laue künstlerische Behaglichkeit. Darin blieben Richtung weisende Großprojekte in institutionellen Ausstellungsräumen ebenso aus wie innovative oder belebende Bewegungen an der so genannten Basis. Vielmehr bestimmen ein hoher künstlerischer Standard, viel Routine, solide bewährte Kunstformen und die Bedeutung von Kunstveranstaltungen als soziales Ritual die städtische Kunstszene. Anders als noch vor 25 Jahren ist Kunst ist kein Faktor der gesellschaftlichen Unruhe und Impulsgebung mehr, sondern stattdessen ein integrativer Bestandteil des sozial-kulturellen Lebens. Mit seinen großen Museen für alte, moderne und zeitgenössische Kunst, den über einhundert Galerien, zahlreichen Atelierhäusern, seinen vielen freien Ausstellungsräumen und den immer wieder neu entstehenden privaten Kunstinitiativen ist Kunst als Faktor im kulturellen Leben der Stadt in Köln auf hohem Niveau fest

etabliert. Dennoch erscheinen die Kraft und die Relevanz der Kunst im kulturellen Gesamtensemble nahezu unmerklich abgenommen zu haben. Während die Ereignisse aus früheren Zeiten den Kunstmythos in Köln bestimmen, fehlt es im aktuellen Geschehen trotz der viel-gestaltigen Aktivitäten an Schwung und kreativem Biss.

Ist dieser Relevanzverlust von Kunst ein allgemeines Phänomen, das sich überall in der westlichen Kultur vollzieht, oder ist darin eine spezifische Entwicklung in Köln auszumachen? Und ist die Kunsteuphorie in Liverpool nur ein aus der Situation Liverpools entstandenes kurzzeitiges Phänomen? Welche Bedeutung hatte das internationale Kunstzentrum Köln für die Künstler und Kulturschaffenden Liverpools vor 20 Jahren? Und welche Bedeutung hat Köln heute für sie? Welche Rolle spielt der Blick auf eine Stadt wie Liverpool für Kölner Kunstschaffende? Eine Diskussion mit Künstlern und Kunstvermittlern aus Liverpool und Köln soll diese Themen behandeln. Das geschieht auf dem Hintergrund eines mehr als zwanzigjährigen kontinuierlichen Austauschs zwischen Kunstschaffenden aus beiden Städten. Im Besonderen soll die Liverpool-Kölner Initiative „Eight Days A Week“ als Beispiel für die aktuelle Kunstentwicklung in beiden Städten herangezogen werden. So wurden von der freien Kulturinitiative in enger Zusammenarbeit mit dem Liverpools Bluecoat Arts Center in den vergangenen 15 Jahren über einhundert Ausstellungen und andere Veranstaltungen auf die Beine gestellt.

#### **Kulturwerk des BBK Köln e.V.**

Frankenwerft 35 / Stapelhaus,  
50667 Köln, Tel. 0221.25.82.113

30. September 2012, 16 Uhr



# YOUNG BLOOD **Künstler aus Liverpool**



**Eine Ausstellung mit Werken von jungen Künstlern aus Liverpool, ausgewählt von Priya Sharma und Caroline Smith vom Künstlerzentrum 'Wolstenholme Creative Space'.**

Liverpool ist eine Stadt der jungen Menschen. Denn immer mehr Studenten zieht es seit Jahren in die nordwest-englische Hafenstadt, deren Ruf in der Entwicklung neuer Tendenzen in der Jugendkultur legendär ist. Während die Trends aus Liverpool traditionell in der Musik und in der improvisierten Mode gesetzt werden, wird die Kunstszene Liverpools leicht vergessen. Dabei gibt es seit Jahren besonders in der Kunst immer mehr „junges Blut“. „Young Blood“, so nennen Priya Sharma und Caroline Smith vom Künstlerzentrum ‚Wolstenholme Creative Space‘ eine Ausstellung, die genau diese neuen Impulse sichtbar macht. Der Titel ist gleichermaßen Beschreibung und Programm. Die Kunst braucht, in Liverpool wie sonst wo in Europa, stets frische Kraft, um das Potential ihrer größten Wirkung zu entfalten. Gerade in Liverpool ist die Zahl junger Künstler, die in die Öffentlichkeit drängen, in den letzten fünfzehn Jahren enorm gestiegen. Nicht mehr das aus der Blütezeit kolonialer Hafengeschäfte entstandene historische Kunstmuseum Walker Art Gallery und die in den 1990er-Jahren in den ausgedienten Hafendocks eingerichtete Dependence der Londoner Tate Gallery setzen die künstlerischen Trends. Das junge Künstlerblut strömt vielmehr in unscheinbaren Studentenwohnungen und in den an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet entstandenen Atelierhäusern und bringt die Körper in

Wallung. In dieser kreativen Unruhe sind auch die Kunstwerke entstanden, von denen Priya Sharma und Caroline Smith eine Auswahl in die VHS-Galerie Lindenthal nach Köln bringen. Beteiligt sind die Liverpools Künstler Josephine Hicks, Penny Davenport, Adrianna Galuppo, Rhonda Davies, Tomo, Tony Knox und Roly Carline.

Die beiden Kuratorinnen Priya Sharma und Caroline Smith sind die Leiterinnen des unabhängigen Künstlerzentrums ‚Wolstenholme Creative Space‘, WSC. Es befindet sich in einem alten Industriegebäude gleich gegenüber dem legendären Cream Club, der als einer der richtungweisenden Stätten der Techno-Musik Geschichte machte. Sharma und Smith haben mit dem Aufbau des WCS vor knapp zwei Jahren begonnen. Bestandteil sind neben zahlreichen Ateliers ein kleines Kino und ein Ausstellungsraum. Der Wolstenholme Kreativ-Raum ist ein Ort, an dem das junge Künstlerblut zirkuliert. Für die Organisatorinnen bedeutet das eine Kunst, die so frisch ist, dass sie den Unterschied zwischen alten und jungen, etablierten und neuen Sichtweisen in der Kultur sichtbar werden lässt. Die Kuratorinnen erklären das auf dem Hintergrund einer britischen Gesellschaft, die auch in Liverpool immer noch von einer Tendenz des Konservativen bestimmt ist. England ist eine im Kern konservative Kultur, in der Traditionen bis heute für eine große Kontinuität sorgen. Die junge Kunst der Gegenwart sucht dagegen gezielt den Bruch mit kulturellen Traditionen und die daran geknüpften Denkweisen, und das weitaus stärker als zu den legendären Zeiten der britischen Pop-Art. Die Kunst, so die These, braucht junges Blut ebenso so sehr wie die Gesellschaft als Ganzes. Das gilt speziell für Liverpool, in der nach Jahrzehnten des städtischen Niedergangs gerade künstlerische Aspekte zu einem wichtigen Faktor der Stadtentwicklung und der Stabilisierung des sozial-kulturellen Gleichgewichts geworden sind. Mit der Ausstellung „Young Blood“ wollen Sharma und Smith zwischen der alten Britischen Schule und der Neuen Britischen Kunst einen dritten künstlerischen Weg zeigen: den der ungezwungenen kreativen Aufrichtigkeit wie sie vor allem in jungen Künstlerjahren zutage tritt. Darin drücken sich gleichermaßen individuelle Erfahrungen und unterschiedliche Aspekte des Lebens im gegenwärtigen Liverpool aus. Ist die junge Kunst in Liverpool eine andere als sonst wo in Europa? Eine andere als in Köln? Wenn Mc'Donalds, H&M, Ikea, Smartphones, Internet und globalisierte Pop-Kultur die jungen Menschen in Europa noch nicht völlig gleichgeschaltet haben, kann gerade der Blick auf das Spannungsfeld von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Liverpool und Köln ein besonderer Aspekt dieser Ausstellung sein.

## **VHS-Galerie im Bezirksrathaus Lindenthal**

Aachener Straße 220, 50931 Köln,  
Tel. 0221-221.93.578  
21. September bis 21. Oktober 2012  
Eröffnung: 21.9. 19 Uhr

geöffnet: Mo - Fr 9 - 20 Uhr

# OH HEART, WE ARE OLD!

## Ein Konzert des Liverpooles Duos 'Oh heart, we are old'.

Oh heart, we are old - das klingt wie der Titel eines traditionellen Folk-Songs, ist aber der Name eines aktuellen Liverpooles Musiker-Duos. Passend zur schnelllebigen Zeit, in der die Menschen immer schneller das Gefühl haben, alt zu sein, während sie sich zugleich nicht alt fühlen und auch nicht altern wollen. Mit Banjo und Geige, Vokal-Sounds, Klangfundstücken und alten Orgeln bieten die beiden jungen Musiker aus Liverpool Simon Barr und Tom Cowcher dazu den entsprechenden Sound. Mit alten Instrumenten also, die in ihrem Spiel ganz neu klingen. Mit des Sound des Vertrauten, der in unbekannte Klangwelten führt. Mit der Kraft der Tradition, die unzählige Verwandlungsmöglichkeiten in sich birgt. Mit den Elementen neo-klassischer, folkloristischer und minimaler Klänge, die unendliche Variationen bieten. Musik ist der direkteste Zugang zum menschlichen Seelenleben, verbindet Erinnerung und Sehnsucht und schafft zugleich das stärkste Gefühl, ganz im Hier und Jetzt zu sein. Seit Jahrhunderten gehen aus der Stadt Liverpool wunderbare Musiker hervor. Das Duo 'Oh heart, we are old' steht in dieser Kontinuität. Ihr halbstündiges Konzert in der VHS-Galerie Lindenthal ist in die Ausstellungseröffnung „Young Blood“ mit Werken junger Künstler aus Liverpool eingebettet. Als akustische Ergänzung und Gegenbild gleichermaßen. Denn gerade in Zeiten rasend schneller Neuerungen erscheint auch das junge, frische Blut, das vom Herzen strömt, schneller als je zuvor, altes, verbrauchtes Blut zu sein.

**VHS-Galerie im Bezirksrathaus Lindenthal**  
Aachener Straße 220, 50931 Köln  
Tel.: 0221.221.935.78

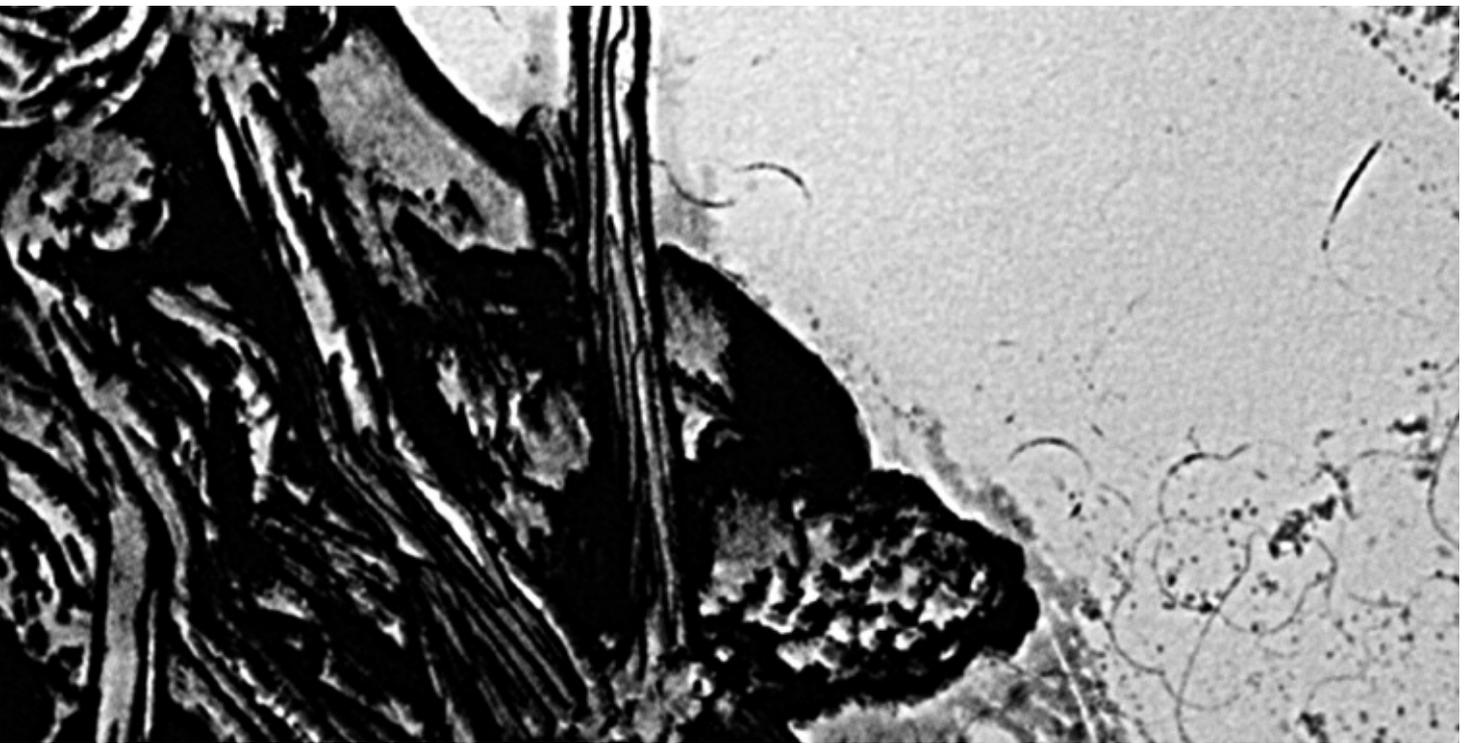
21. September 2012, 20 Uhr



# FROM ME

## Druckgrafische Arbeiten zwischen Traditionsbewusstsein und Aktualität – eine Ausstellung von Künstlern aus Liverpooler und Köln

Das Projekt „Eight Days a Week“ führte Neil Morris, Leiter der druckgrafischen Abteilung der Liverpooler John Moores Universität, und die Betreiber der Kölner Graphikwerkstatt Jutta Vollmer und Andreas Vietz vor Jahren zusammen. Die Künstler verstanden sich sogleich, ist doch die künstlerische Druckgrafik ein Medium, das auf Traditionsbewusstsein und handwerkliche Sorgfalt gegründet ist. Künstler, die wissen, wie viel Arbeit und Liebe zum Detail in einer Druckgrafik stecken, respektieren einander auf Anhieb. Ebenso selbstverständlich sind die Neugier und das Interesse an den handwerklichen Feinheiten des anderen. Schließlich wollen künstlerisch sorgfältige Handwerker immer genau wissen, wie es gemacht wird. Und nicht selten entsteht so das Verlangen zur direkten Zusammenarbeit. Dieser Wunsch lässt Morris, Vollmer und Vietz seit Jahren regelmäßig zusammenkommen. Sie haben einander zu Arbeitstreffen gegenseitig in ihren Grafikwerkstätten in Köln und Liverpool besucht. Und dort haben sie ihre eigenen druckgrafischen Möglichkeiten jeweils durch die druckgrafischen Möglichkeiten des anderen erweitert. So verfügt die druckgrafische Werkstatt der John Moores Universität über phantastische Voraussetzungen im Bereich des Siebdrucks und anderer Techniken des Flachdrucks. Die Kölner Grafikwerkstatt wiederum pflegt mit den alten Druckerpressen der Kölner Werkschule (die sie nach der Schließung der dortigen druckgrafischen Abteilung übernehmen konnten) meisterlich alle Spielarten des Tiefdrucks. Von Anfang an waren in dieses Austauschgeschehen auch andere Liverpooler und Kölner Künstler einbezogen.



# TO YOU AND BACK

Das ist auch im Projekt „From me to you and back“ wieder geschehen. Das Konzept besteht darin, druckgrafische Arbeiten zwischen den beiden Werkstätten in Liverpool und Köln zwecks gemeinsamer künstlerischer Bearbeitung hin und her zu schicken. Einer greift die Arbeit des anderen auf. Ergänzt den Druck um eine neue motivische Facette mit einem neuen Druckstock. Oder bearbeitet die bestehende Druckplatte um einige Nuancen, so dass die Komposition verändert und erweitert wird. Vierzehn Künstler, sieben aus Liverpool und sieben aus Köln, beteiligten sich unter dem Stichwort „Penpal“ an diesem Projekt, das nicht nur auf der Entwicklung gemeinsamer Kunstwerke beruht, sondern zugleich eine spezielle Art der Brieffreundschaft darstellt. Zu den bildnerischen Ideen wurden auch schriftliche Ideen ausgetauscht. Brieffreundschaften verbinden Menschen über große Distanzen. Während per Telefon oder E-Mail oft nur knappe, sachliche Nachrichten ausgetauscht werden, bieten Briefe in ihrer materiellen Präsenz den Raum für einen intensiven bildlichen und schriftlichen, anschaulichen und intellektuellen Austausch. Ein Briefwechsel unter Künstlern gewährt Einblicke in das künstlerische Konzept des anderen. Individuelle Sichtweisen werden erfahrbar. Und das Eingehen auf andere Arbeitsweisen und auf andere künstlerische Positionen erweitert die eigene (künstlerische) Sicht. Mit Assumpta Budig und Tracy Hill, Georg Gartz und Pete Clarke, Christina Wrege und Tracy Brown, Franziska Windisch und Magda Stawarska-Beavan, Guillermo Malfitani und Francesca Genna, Andreas Vietz und Neil Morris, Jutta Vollmer und Emma Gregory zeigen sieben Köln-Liverpooler Künstlerpaare ganz verschiedene Möglichkeiten der bildnerischen Verständigung.

„Collaborationen“ zwischen Liverpooler und Kölner Künstlern sind ein fester Bestandteil der Aktivitäten im „Eight Days A Week“-Projekt. Dem Mythos, dass künstlerisches Arbeiten ein grundlegend individueller Akt sei, werden künstlerische Gemeinschaftswerke gegenübergestellt, die mehr sind als die bloße Addition zweier individueller Kreativitäten. Wie reagiert ein Künstler auf die thematischen und formalen Ideen eines anderen Künstlers? Verfolgen die Liverpooler Künstler spürbar andere inhaltliche oder bildnerische Aspekte als ihre Kölner Kollegen? Wie lässt sich das Bild eines anderen verändern, ohne es zu zerstören? Wie können verschiedene individuelle Erfahrungen einander kreativ beflügeln? Und was bedeutet gegenseitiger Respekt für die künstlerische Arbeit des anderen? Anders als Zeichnung, Fotografie und Malerei ist die Druckgrafik grundsätzlich keine schnelle Kunst. Jede Druckplatte, so experimentell sie auch bearbeitet wurde, wird erst über die Dauer sorgfältiger Handgriffe zu einem fertigen Druck. Ein besseres Medium, um die Entwicklung der Kunst zwischen Traditionsbewusstsein und Aktualität vor Augen zu führen, gibt es nicht.

## **Kölner Graphikwerkstatt**

Im Sionstal 17, 50678 Köln  
Tel. 02 21.310.04.25  
28. September bis 21. Oktober 2012  
Eröffnung: 28.9., 17 Uhr

geöffnet Fr 17 - 19 Uhr



# STRAWBERRY FIELDS FOREVER oder: Malen, was das Zeug hält

**Eine Ausstellung mit Bildern von Vögeln, Menschen und allem, was sonst so lebt – malerisch und zeichnerisch eingefangen in den Werken der Künstler Chiz Turnross (Liverpool) und Rolf Jahn (Köln)**

Fußballspieler breiten, nachdem sie ein Tor geschossen haben, die Arme weit aus wie Flügel, als würden sie jeden Moment vom Boden abheben. Wahrscheinlich steckt in jedem Menschen der Wunsch, einmal ein Vogel zu sein und über die Erde hinweg schweben zu können. So wie Ikarus mit seinen Flügeln aus Wachs. Allerdings wurde er zu leichtsinnig, kam der Sonne zu nahe und stürzte ab. Die Fantasie vom Menschenflug ist so alt wie die Menschheit. Und Mythen, Märchen und Träume von Vogelgestalten gibt es seit den Anfängen der Welt. Sind Engel nicht auch rätselhafte Mischwesen, halb Mensch und halb Vogel, beseelt vom göttlichen Funken? Wir kennen die Geschichte vom Wolkenkuckucksheim, in der die Vögel verwandelte Ebenbilder des Menschen sind. Wir kennen die Geschichte vom sprechenden Raben. Und wir kennen den Spielfilm über die Vögel, die zu unberechenbaren Angreifern werden, indem sie die Unheimlichkeit der Natur mit spitzen Schnäbeln und Sturzflügen in unser Leben bringen. Die grausame Schonungslosigkeit der angreifenden Raubvögel ist das eine; die Gewitztheit der

Spatzen und die Zartheit der Kolibris sind das andere. Die Poesie und die Leichtigkeit bunter Singvögel in Bäumen stehen dem Krächzen der Krähen auf Gräbern gegenüber. Und das laute Kreischen der Möwen im Hafen geht mit einem wilden Aufflattern in ein leises Gleiten gegen den Wind über. Es ist kein Wunder, das geflügelte Gestalten ein faszinierendes Motiv für Künstler sind. Von den Engeln der mittelalterlichen Kunst über die naturkundlichen Vogelstudien-Aquarelle aus dem naturwissenschaftlichen Geist der Aufklärung, von den huschenden Vogelfarbtupfer auf den malerischen Feldlandschaften Vincent van Goghs bis zu den skurril strichigen Vogelwesen auf den Zeichnungen Paul Klees. Die Mythologie der Vögel ist so bezaubernd wie die vogelkundliche Betrachtung ihrer Anatomie und ihrer Gefiederfärbung. Die psychologische Betrachtung über die Vögel und das Fliegen ist so interessant wie ihre Symbolik.

Von all diesen Vogelperspektiven handeln die Bilder des Liverpools Künstler Chiz Turnross und des Kölner Malers und Zeichners Rolf Jahn. Sie zeigen unscheinbare und exotische, verspielte und schräge Vögel. Sie zeigen hüpfende und schwebende Vögel, Vögel im bewegungslosen Verharren und Vögel im Flug. Vögel, die uns zum Träumen bringen, und Vögel, die uns Angst machen. Vögel, die uns fremd sind, und solche Vögel, die uns vertraut sind wie der Vogel in unserem eigenen Kopf. Farbkräftig und heiter geht es beim Blick auf die malerischen Vögel beider Künstler zu, bis wir bei der Betrachtung ihrer Bilder bemerken, das jeder noch so schöne Flügel zwei Seiten hat. Der Vogel, der uns gerade noch mit einem Flattern belebt, stört uns im nächsten Augenblick. So bringen Rolf Jahns tierisch-menschliche Mischwesen ohne Umschweife zum Ausdruck, welche unterschiedliche (seelische) Regungen in uns stecken. Wir stehen mit beiden Beinen auf der Erde und möchten doch vom Boden abheben. Wir glauben an die Identität unserer Person, doch dann wächst uns ein Flügel aus der Flanke und unser Kopf reduziert sich auf ein großes Vogelauge. Jahns menschliche Flügelwesen und tierische Menschlein zeigen, wie nah Realität und Fantasie, Höhenflüge und Abstürze beieinander liegen. Der Gesang des Rotkehlchens wird zum Schrei des Urvogels, der immer noch in den undurchsichtigen Gefilden unseres Seelenlebens herumgeistert. Der Vogel ist ein archetypisches Motiv. Und Rolf Jahns Bilder reichen weit in eine Zeit unseres Lebens zurück, als wir die Wörter noch nicht so gut beherrschten, und wir noch nicht von der (praktischen) Vernunft bestimmt waren. Die Kunst des 1962 geborenen Künstlers führt uns unweigerlich zurück in eine kindliche Welt. Was allerdings nicht heißt, dass er wie ein Kind malen würde. Mit der Souveränität eines Künstlers, der den zeichnerischen Strich spielerisch laufen lässt und der keine Angst vor grellen Farben hat, hat sich Jahn die Qualität kindlicher Bildwelten und damit kindlicher Vorstellungswelten bewahrt. Genau das ist etwas Seltenes bei erwachsenen Menschen. Kinder sehen und entdecken die Welt bekanntlich anders als Erwachsene. Das Malen und die untrennbar damit verbundenen wechselnden Fantasiebildungen spielen für Kinder bei dieser Entdeckung eine wichtige Rolle. Im tätigen Malen kann man alles sein und alles erproben. Man kann wie ein Vogel über Kontinente und Meere hinweg von einem zum anderen Ende der Welt fliegen. Man kann mit seinem Schnabel das Geheimnis des Lebens wie einen Wurm aus der Erde ziehen. Und man kann die Gesetze der Schwerkraft ignorieren. Wie das plötzlichen Auftauchen von Vögeln aus der Luft

entwickelt Jahn aus dem Anflug bewusst-unbewusster Fantasien witzige und skurrile Gestalten, in denen Vögel und Fische und Menschen auseinander hervorgehen und ineinander übergehen Malen, Zeichnen heißt für Jahn Verwandeln. Und seit seinen Kindertagen bis heute malt Jahn, was das Zeug hält, um den unendlichen Verwandlungsmöglichkeiten des Lebens auf der Spur zu bleiben.

Das gilt auch für den in Liverpool lebenden Maler und Musiker Chiz Teurnross. Wie Jahn ist er ein ausgesprochener Vielmaler. Und wie Jahn tanzt er mit seinen Pinselschwüngen zwischen Vögeln und Menschenwesen hin und her. Mit grob gemalten satten Farben erfasst er die Gestalt der Flatterwesen, um ihre Feinheit zum Ausdruck zu bringen. Und von einem Blatt Papier hüpfen der gerade gemalte Vogel unweigerlich bereits aufs nächste Blatt Papier, indem die Hand des Künstlers malend weiterfliegt. Der 1965 geborene Turnross bringt als malerische Szenerie gleich eine ganze Vogelschar auf der Wand. Er lässt die geflügelten Freiheitswesen auf hunderten von Papierbögen in die geschlossenen Räume flattern, wo seltsamerweise nicht die Vögel, sondern die Menschen plötzlich als Gefangene erscheinen. Seine Vogelschwärme mischen unsere vertrauten Großstadträume auf, bringen sie und uns in Bewegung. Turnross Vogelbilder wirken auf den ersten Blick heiter. Doch bereits der zweite oder dritte Blick lässt eine durchaus dramatische Welt erkennen, in der Gelingen und Scheitern, Glück und Unglück, Vertrautes und Fremdes aufs Äußerste nah beieinander liegen. Seine Vögel haben traurige Schatten; in der Kraft ihre Farben wirkt eine sanfte Melancholie. Und auch das eine Beziehung zu den Bildern von Rolf Jahn. Wenn man genau hinsieht, stockt einem bei all den beflügelnden Vogelbildern bisweilen sogar der Atem. Da werden ganz schön brenzlige Lebensmanöver sichtbar. Verwegenes hier, Beängstigendes dort, nicht selten beides zugleich. Eine verblüffende Ernstheit scheint in der Heiterkeit auf, eine Schwere in der Leichtigkeit. Wir ahnen plötzlich, dass unser Bild von der Leichtigkeit des Vogels mehr unserer Projektion entspricht als der Realität der Vögel. Das Anfliegen gegen den Wind ist keine leichte Angelegenheit. Und nicht wenige Vögel werden schonungslos gefressen. So ist das Leben: der Vögel, der Menschen. Vogelfantasien reichen weit zurück in unserer Kindheit, und weit zurück in der Geschichte der Kultur. Vögel sind ein ideales Motiv, um elementare Themen des Lebens zum Ausdruck zu bringen. Beide Künstler, Chiz Turnross und Rolf Jahn, teilen nicht nur diese Einsicht. Sie folgen auch einem ähnlichen Gespür für die Malerei als einem sinnlichen Prozess, bei dem jedes einzelne Bild immer schon den Übergang zum nächsten Bild darstellt. Und dass beide darüber hinaus ihre Vogelgestalten als Graffiti oder als Wandmalerei auf die Wände der Stadt malen, ist eine weitere Gemeinsamkeit. Auf ihrem Weg nach Hause oder in die Ferne fliegen über die Häuser von Liverpool und Köln die gleichen Vögel hinweg. Das ist eine schöne Phantasie. Und wer kennt schon die Routen der Vögel?

#### **Ausstellung im Kunstraum 27**

Walter-Rathenau-Straße 27, 50996 Köln

Tel.: 0221.39.38.51

7.10. bis 7.11.

Eröffnung: 7.10. 2012, 15 Uhr

geöffnet Do, Fr 15 - 20 Uhr, Sa 11 - 14 Uhr

## **Kunst an der Schnittstelle von Individuum und Geschichte – eine Ausstellung mit Zeichnungen, Malerei und Druckgrafik des Liverpooler Künstlers Pete Clarke**

„Get back“, geh zurück, heißt die Devise, die auch gilt, wenn man die Zukunft im Blick hat. Man muss die Geschichte kennen, um zu wissen, was in der Gegenwart geschieht, um nicht ahnungslos in die Zukunft zu stolpern. Geschichte ist für den im Jahr 1951 in Burnley, Lancashire geborenen Pete Clarke seit langem das zentrale künstlerische Thema. Anders gesagt: mit den Mitteln der Malerei führt er unsere Erfahrung an jenen undurchsichtigen Punkt, in dem die Geschichte von Gesellschaft und Individuum aufeinander treffen, einander durchdringen, einander das Leben schwer oder überhaupt erst möglich machen. Elemente der Collage durchbrechen in seiner Kunst die Einheit der gegenständlichen malerischen Darstellung. Bruchstücke bestimmen die Bilder, bestimmen unsere Wahrnehmung, unsere Erfahrung. Identität erscheint als die größte Schwierigkeit inmitten eines in alle Richtungen zerrenden Lebens, in dem für den Menschen die Regungen der Natur gleichermaßen ambivalent sind wie die Element der Natur. Identität ist eine Kulturleistung und eine Individualleistung, und beides ist unauflösbar miteinander verwoben. Clarke, der seit den späten 1970er Jahren in Liverpool lebt, ist ein Meister der gegenständlich-figürlichen Darstellung. Seine Malerei steht in direkter Kontinuität zu einer expressionistischen Malerei; die

Spielarten des Realismus auf der einen Seite, die Möglichkeiten zum energisch-freien Ausdruck auf der anderen. Zugleich ist er experimentierfreudig und spielerisch genug, die gegenständliche Wirklichkeit immer wieder durch abstrakt-expressive Gesten zu attackieren und zu akzentuieren und so an den Rand ihrer Auflösung zu treiben. Schließlich gehört die Einbeziehung von Wort und Text zu einem festen Bestandteil seines malerischen Konzepts. Wenige Wörter, wenige Begriffe genügen, um die Anmutung einer romantischen Naturimpression unter die Dimension der Geschichte zu stellen und in ihr Gegenteil zu verkehren. Begriffe fordern Intellektualität bei der Kunstbetrachtung. Es ist, als wolle Clarke den Zauber der bloßen Anschauung immer wieder gezielt durchbrechen, weil er der Schönheit der Kunst in der komplexen (post-)modernen Gesellschaft nicht traut. Er will die Farben, die ihn über den Alltag und das ganz gewöhnliche Leben hinwegträumen lassen, immer wieder an die nüchternen Tatsachen von Gesellschaft und Geschichte binden.

Clarke ist nicht nur auf der Höhe einer zeitgenössischen Malerei, die sich bei aller künstlerisch zum Ausdruck gebrachten Fragmentierung unserer Lebenserfahrung heftig gegen diese postmoderne Tendenz zu behaupten versucht. Er ist zugleich auf der Höhe eines gesellschaftlichen Diskurses zwischen den Positionen von Marshall McLuhan („Das Medium ist die Botschaft“), Jean Baudrillards nüchterne Analysen vom Ende der Kunst, der Geschichte, der Politik und des Sozialen und Richard Sennetts Theorien vom flexiblen Menschen. Die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnten lassen die Malerei nach der großen Relativierung des „anything goes“ zu einer ganz neuen Herausforderung werden. Man kann nicht einfach nur malen; man muss zugleich den Bruch mit der Geschichte der Moderne zeigen, der am Ende des 20. Jahrhunderts geschehen ist, so Clarks (künstlerische) Überzeugung. Zugleich muss man die spezifische Kraft der Malerei bewahren, wie sie in der Vergangenheit von Künstlern wie Turner, Goya, Manet, Monet und Cezanne entfaltet wurde. Alles, was für seine Malerei und seine Zeichnungen gilt, gilt auch für Clarks druckgrafische Arbeiten. Walter Benjamins Betrachtungen zum Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit und zur Aura des Kunstwerks sind für Clarke ebenso Thema wie die (experimentellen) Möglichkeiten der Wechselbeziehung zwischen Druckgraphik und der Text-Dimension der Dichtkunst. In seinen Druckgrafiken wird deutlich, dass für Clarke die Zeichnung die Grundlage aller Kunst ist. Clarke zeichnet seit seiner Jugend. Sein Strich vollzieht sich mit einer unerschämten Leichtigkeit – schwungvoll, energisch, präzise, als sei er eine natürliche Fortsetzung seines Blickes. Der als Professor für Malerei an der Universität in Lancashire tätige Künstler entdeckte das Medium der Druckgrafik in den vergangenen Jahren noch einmal neu für sich. Seitdem sind viele Arbeiten entstanden, die seit jeher für ihn wichtig sind: Naturgefühl und Stadterleben, das Spannungsfeld von Gesellschaft und Individuum, Geschichtsverständnis und Augenblickserfahrung.

### **Kunstraum Dreizwanzig**

Honschaftsstraße 320, 51061 Köln

Tel. 0221.35.65.841

26. September bis 12. Oktober 2012

Eröffnung: 26.9., 19 Uhr

geöffnet Mi 17 - 20 Uhr, Fr 17 - 19 Uhr

# GET BACK



# TWO OF US

## **Atelier-Ausstellung der Künstlerin Madeline Hall aus dem Liverpooleser Atelierhaus ‚The Royal Standard‘ im Atelier der Kölner Künstlerin Veronika Moos-Brochhagen**

Bücher verkörpern die abendländische Kultur mehr als jeder andere Gegenstand. Jedenfalls war das bis vor kurzem so, bevor die neuen digitalen Medien in die Welt kamen und die traditionellen Medien in vielen Bereichen attackierten, ersetzten und in ihrer Bedeutung verdrängten. So hat das Buch inzwischen seine zentrale Bedeutung als Bewahrer und Entwickler für das Wissen und die Erfahrung der westlichen Kultur eingebüßt. Gleichfalls in der Geschichtsschreibung und in der Poesie ist nicht mehr das Buch das Leitmedium, an dem sich die Mehrheit der Menschen orientiert. Vielmehr ist die kalte Poesie der Bildschirme zum bevorzugten Vermittlungsmedium von Geschichten und Empfindungen geworden. Auch wenn Bücher unversehens als Verkörperung der traditionellen Wissenskultur nach wie vor überall präsent sind, ist offensichtlich, dass die Bedeutung des klassischen Buches sich im 21. Jahrhundert gewandelt hat. Das Buch, vor allem in seinen sorgfältig gestalteten Ausgaben mit festen, schönen Einbänden, ist zum Objekt der Nostalgie geworden. Das alte Buch, das über Jahrhunderte als Medium der Wissensbewahrung und Gedankenbelebung seinen praktischen Wert besaß, ist zu einem Objekt geworden, das inzwischen mehr durch seine äußere Erscheinung als durch die Kraft seines Inhalts fasziniert. Beim bloßen Anblick alter Bücher gerät unweigerlich ein Erinnerung über die Vergangenheit der Kultur in Gang. Diese Wirkung ist fast schon vergleichbar mit der Wirkung früherer Kulturgegenstände in archäologischen Museen oder Völkerkundemuseen, denen man keine aktuelle Relevanz mehr beimisst, sondern lediglich eine die Phantasie beflügelnde Kraft. Das Buch ist von einem realen zum geträumten Objekt geworden. Genau an diesem Punkt setzt die Liverpooleser Künstlerin Madeline Hall an, wenn sie auf die Einbände und Frontseiten alter Bücher zeichnet. Ausgehend von der dinglichen Aura historischer Bücher entwickelt sie mit schwungvollen Linien und mit behutsam sich vortastenden Strichen ihre intuitiven Zeichnungen. Angesiedelt im für die Augen verführerischen Feld zwischen Gegenständlichkeit und freier Abstraktion, Gestaltung und Gestaltbrechung.

Wozu soll man 300 Seiten Platon oder Thomas Hobbes lesen, wenn einen auch vage zeichnerische Konturen eine andere Welt erahnen lassen. So durchbrechen die Zeichnungen

gen der in Schottland geborenen, in Liverpool lebenden Künstlerin die Enge der Wörter und führen unser festgefahreneres Denken in das offene Gelände der Anschauung. Setzen die über die Ordnung des Buches hinwegwachsenden Zeichnungen die Macht des geschriebenen Buches spielerisch außer Kraft? Oder führen Sie auf unmerkliche Weise zu der Frage, welchen Wert die Bücher über ihre Funktion als bloßer Textträger hinaus als sinnliche Objekte für die Bildung unserer Erfahrungen haben? Madeline Halls Zeichnungen auf Büchern weisen uns darauf hin, wie sich Denken und Imaginieren aus der sinnlichen Erfahrung entwickelt. Das Buch hat eine grundsätzlich sinnliche Dimension. Wir lesen nicht nur über die Augen, sondern auch über die Handflächen und die Fingerkuppen. Diese Erfahrung steht einer Gegenwartskultur entgegen, in der die unser Denken und unsere Imagination beflügelnden Wörter immer mehr über digitale Bildschirme entwickelt werden. Die Wörter und Bilder auf den Displays der Mobiltelefone, e-books und Laptops sind nicht mehr an eine bewusst ästhetisch gestaltete Materialität gebunden. Die sinnliche und ästhetische Dimension der digitalen Medien sind an Nüchternheit kaum zu überbieten. Madeline Halls künstlerischer Zugriff auf das Medium Buch erinnert uns an die Zeiten, als sich Wissensvermittlung und ästhetische Erfahrung noch in einem belastbaren Gleichgewicht befanden.

Madeline Hall zeigt ihre Kunst im Atelier der Kölner Bildhauerin und Malerin Veronika Moos-Brochhagen. Die seit Jahren bevorzugt mit textilen Materialien und Fundstücken arbeitende Künstlerin betont die sinnliche Dimension unserer Erfahrung. Gerade im Rückgriff auf traditionelle Techniken der Textilkunst bekräftigt sie in Gestalt moderner künstlerisch-bildnerischer Experimente die Bedeutung einer „geerdeten Ästhetik“. So kommen mit den textilen Bildobjekten von Veronika Moos-Brochhagen und den objekthaften Zeichnungen von Madeline Hall zwei unterschiedliche künstlerische Ansätze zusammen, die beide auf ihre Weise das Gewicht der Tradition zum Maßstab der Gegenwartskunst machen.

### **Atelierhaus ‚Quartier am Hafen‘, Atelier Moos-Brochhagen**

Poller Kirchweg 78, 51105 Köln  
Tel. 0221.471.74.75 und 02204.75.93.06

29. September 2012, 14 - 20 Uhr

**Diskussion und Eintagesausstellung zur Bedeutung von Atelierhäusern und zu den künstlerischen Arbeitsbedingungen in Atelierhäusern in Liverpool und in Köln. Mit Vertretern der Liverpoolscher Atelierhäuser 'The Royal Standard', 'Wolstenholme Creative Space' und 'Arena Studios' und aus Kölner Atelierhäusern.**

Gerade ist durch aufwändige Umbaumaßnahmen in einer ehemaligen Lagerhalle im rechtsrheinischen Stadtteil Poll ein neues Atelierhaus mit 86 Künstlerateliers entstanden, das Quartier am Hafen. Bestehend aus unterschiedlichen Arbeitsräumen von 20 bis über 100 Quadratmetern mit Heizung und Wasseranschluss. Die Mieten sind nicht gering, aber auch nicht hoch. Solche Summen sind bekanntlich relativ. Dass allerdings preiswerter Arbeitsraum in den vergangenen Jahren in Köln knapp geworden ist, steht allemal fest. Genau deswegen wurden in den vergangenen Jahren mit Hilfe der Stadt Köln zahlreiche Atelierhäuser eingerichtet, weil es den Künstlern nicht mehr möglich war, auf dem freien Markt in Hinterhöfen und in leerstehenden Fabriken den Raum zu finden, den sie für ihre kreative Arbeit brauchen. Aber welchen Raum braucht es zur kreativen Arbeit? Wie groß muss er sein? Und wie muss er beschaffen sein? Und in zählen nur die vier Wände, in denen die Künstler tätig sind, sondern auch das ästhetische und soziale Umfeld, in dem sich das Atelier befindet? Braucht kreatives Schaffen mehr als ein künstlich geschaffenes Atelier oder ist gerade die Verdichtung vieler Künstler an einem Ort genau das Richtige?

Von Kölner Atelier-Verhältnissen können Künstler in Liverpool nur träumen. Dass jemand ein eigenes Atelier von 30 Quadratmetern Größe für zu klein hält, ist für die meisten dortigen Künstler ein Luxusproblem. In Liverpool gibt es keine städtischen Atelierhäuser oder von der Stadt subventionierte Ateliers. Und in den von Künstlern selbst geschaffenen Atelierhäusern gibt es sogar Ateliers, die gerade einmal vier Quadratmeter groß sind, wie z.B. in den Arena Studios. Mehr Platz können sich viele Künstler finanziell nicht leisten. Jeder nach seinen finanziellen Möglichkeiten. Ein eigenes Atelier von ein paar Quadratmetern auf einer Gemeinschaftsetage ist in jedem Fall besser als kein Atelier und zu Hause zu arbeiten. Denn die Menschen in den Arena Studios schätzen, wie auch in den Liverpoolscher Atelierhäusern Wolstenholme Creative Space und The Royal Standard, ganz besonders die kollektive Situation des künstlerischen Schaffens. Kommunikation und Konzentration ergeben eine fließende Einheit in diesen Atelierkomplexen, in denen die Künstler die Nähe ihrer Kollegen gleichermaßen körperlich spüren. Das ist ein Unterschied zu Kölner Atelierhäusern wie dem Neuen Kunstforum, dem Atelierhaus Flittard, der Artfactory oder dem Kunsthaus Rhenania, dagegen eine Gemeinsamkeit zu den neu gegründeten Opekta-Ateliers in einer alten Fabriketage. Zu den Liverpoolscher Atelierhäusern Wolstenholme Creative Space und The Royal Standard gehört ähnlich wie zum Kölner Atelierhaus Kunstwerk ein eigener Ausstellungsraum, in dem Künstler von außerhalb ihre Werke präsentieren und Anregungen geben können. Ob ein Atelierhaus mehr sein sollte als eine bloße Arbeitsstätte, ist zum Beispiel eine Frage, die von Künstlern im Quartier am Hafen derzeit eifrig diskutiert wird. Sollten Atelierhäuser nicht die Möglichkeit nutzen, als Künstler- und Kunstzentren in die Öffentlichkeit auszustrahlen. Schließlich gibt es nicht genug freie Ausstel-

lungsräume, wenngleich zwischen Liverpool und Köln in diesem Punkt ein gewaltiger quantitativer Unterschied besteht. Wenn Künstler in Köln sich über ihre schlechten Arbeitsbedingungen und Ausstellungsmöglichkeiten beklagen, so ist das im Vergleich zu Liverpool ein Jammern auf extrem hohem Niveau.

Eine vergleichende Diskussion zwischen Künstlern aus Liverpool und Kölner Atelierhäusern können diese Positionen möglicherweise relativieren. Mit den Besonderheiten und Unterschieden in Atelierhäusern in Liverpool und Köln und mit unterschiedlichen Konzepten von Atelierhäusern soll sich eine Diskussion im Quartier am Hafen beschäftigen. Vertreter der Liverpoolscher Atelierhäuser Wolstenholme Creative Space, The Royal Standard und Arena Studios berichten von ihren Konzepten und ihren künstlerischen Alltagserfahrungen. Dazu sind als Gesprächs- und Ideenpartner Vertreter aus Kölner Atelierhäusern eingeladen, dem Neuen Kunstforum, der Art Factory, dem Kunsthaus Rhenania, dem Atelierhaus Flittard, den Opekta-Ateliers und dem Quartier am Hafen, in deren Räumlichkeiten die Diskussion und weitere Veranstaltungen zum Thema „Kunst aus Liverpool“ stattfinden.

**Künstlerhaus ‚Quartier am Hafen‘**

Poller Kirchweg 78, 51105 Köln  
Tel. 0221.471.74.75 und 02204.75.93.06  
29. September 2012, 16 Uhr



C  
T  
O  
I  
N  
D  
I  
V  
I  
D  
U  
A  
L  
I  
T  
Ä  
T  
U  
N  
D  
G  
E  
M  
E  
I  
N  
S  
C  
H  
A  
F  
T  
I  
N  
A  
T  
E  
L  
I  
E  
R  
H  
Ä  
U  
S  
E  
R  
N

**Atelier-Ausstellung der Liverpooleser Künstlerin Susan Leask und der Kölner Fotografin Anna E. Stärk im Atelier von Anna E. Stärk**



Mitten im ganz gewöhnlichen Leben sieht ein Mensch plötzlich Dinge, die ihn so sehr berühren, dass er beinahe die Fassung darüber verliert. Poesie breitet sich aus, begleitet von dem Gefühl, dem Geheimnis des Lebens ganz nahe zu kommen. Das kann beim Blick auf einen alten braunen Schuh am Straßenrand geschehen oder beim Blick auf ein menschliches Gesicht oder beim Blick auf das Sonnenleuchten auf Hausmauern und in Bäumen. Für Anna E. Stärk ist es, als würde sie in solchen Augenblicken ein Geheimnis erkennen, das ebenso zerbrechlich wie unaussprechlich ist. Sie sieht es, aber sie kann es nicht beschreiben. Und so hat es den Anschein, als handele es sich um eine Erfahrung, die es nur in der Anschauung, nicht aber in Gedanken gibt. Wo die Wörter und das Sprechen an ihre Grenze gekommen sind, gibt es allerdings noch die Sprache der Bilder. Das „Unaussprechliche, es zeigt sich“, sagte der Philosoph Wittgenstein. So ist Anna E. Stärk seit 40 Jahren mit der Fotokamera den Bildern auf der Spur, in denen mitten in der Banalität des menschlichen Lebens spürbar wird, dass das Leben des

Menschen kein bisschen banal ist. Dass sie diese Erfahrung besonders an Orten macht, an denen das einfache Leben zu Hause ist, ist bereits eine inhaltliche Aussage. Im Gesicht des kleinen Jungen, der die Farben seines Lieblingsfußballclubs trägt, erkennt Anna E. Stärk die ganze Freude und Zuversicht des Lebens. Männer und Frauen in der Kneipe wiederum erzählen über ihre Gesichter und Körperhaltungen von den Momenten, in denen die Härte des Lebens in die Leichtigkeit des Existierens wechselt. Die formale Schönheit der Farben auf Bauzäunen macht das Gesetz einer Veränderung sichtbar, das sich nicht nur auf praktische Alltagsfunktionen, sondern auch auf ästhetische Erfahrungen erstreckt. Poesie und Romantik liegen im dokumentarischen Konzept der Fotografie von Anna E. Stärk äußerst dicht beieinander. Romantik heißt dabei, jene Sehnsucht zum Ausdruck zu bringen, die der Dichter Hölderlin einst in einem kurzen Satz brachte: „Eins zu sein mit allem, was lebt.“ Die Fotos, die Anna E. Stärk in Liverpool gemacht hat, erzählen von dieser Sehnsucht. Sie zeigen die Poesie des Alltags, die als Lachen und Weinen, Erschöpfung und Gedankenverlorenheit auf menschlichen Gesichtern zum Ausdruck kommt. Und sie zeigen, dass Kleinigkeiten das Leben ausmachen, und dass die feinen Unterschiede unserer Existenz nicht allein davon abhängen, dass sie da sind, sondern dass man sie bemerkt.

Dass Poesie aus kleinsten Kleinigkeiten entsteht, weiß auch Susan Leask. Was das anschaulich bedeutet, präsentiert die seit Jahren in Liverpool lebende Schottin im Atelier der Kölner Künstlerin Anna E. Stärk. Nicht das einzelne Bild, sondern die bildnerische Verwandlung ganzer Räume bestimmt ihre künstlerische Arbeit. Den See in einer Liverpooleser Parkanlage hat sie mit roten Kunstblumen malerisch poetisiert. In einem alten Bunker schuf sie mit Kohlenstaub und milchigem Licht eine Höhle „unheimlicher Heimlichkeit“. Und mit Papierrollen und anderen visuellen Elementen veränderte sie auf engstem Raum die Vertrautheit der Blicke und Empfindungen. Immer ist die Verwandlung des realen Raums in einen geträumten Raum ihr künstlerisches Thema. In jüngster Zeit kamen in Form von Interviews und Fotorecherchen künstlerische Forschungen zur eigenen Familiengeschichte hinzu. So schwingt in ihrer Kunst die Erinnerung an ihre familiäre Herkunft von den schottischen Shetland-Inseln ebenso wie ihr Aufwachsen in der Arbeiterstadt Glasgow. Die vielen Besuche bei ihren Großeltern auf den Shetland-Inseln haben ihren Sinn für die Schönheit der Natur ein für allemal in ihrer Erfahrung eingepreßt. Und die materiale Präsenz der städtischen Enge in Glasgow hat ihren Sinn für den Gegensatz von Natur und Kultur geschärft. Alle Kunst bezieht ihren Zauber aus der Wiederbelebung von Erinnerungen. Bewussten und unbewussten Erinnerungen. Die berührendsten reichen weit in die frühen Kindertage zurück. In dieser Erfahrung berühren sich die künstlerische Poesie von Susan Leask und Anna E. Stärk, die zusammen im Atelier Stärk zur Entfaltung kommt.

**Atelier Anna E. Stärk**

Volksgartenstraße 14, 50667 Köln,  
Tel. 0221.31.92.58 und 0221-27.74.866  
20. September bis 22. Oktober 2012

Eröffnung mit englischer und irischer Musik,  
gespielt vom Pianisten Thomas Weber: 20.9., 19 Uhr  
geöffnet Mi - Fr 15 - 18 Uhr, So 14 - 18 Uhr

# PAPERBACK WRITER



**Eine Lesung von Texten der Liverpooleser Autoren Sean Hignett, Adrian Henri, John Lennon, Paul McCartney, Malcolm Lowry und Brian Patten im Rahmen der gemeinsamen Ausstellung von Susan Leask (Liverpool) und Anna E. Stärk (Köln)**

Es gab diese Zeit, da hatten fast alle jungen Menschen ein Taschenbuch in der Jackentasche, immer griffbereit zum Lesen und zum Zitieren. Allerhand wichtige Worte standen darin. Welche Worte sind wichtig? Und wechseln die Worte, die wichtig sind, von Zeit zu Zeit? Sean Hignett zum Beispiel schrieb in den 1960er Jahren einen Roman über die Künstlerszene in Liverpool 8. Liverpool 8 ist ein Stadtteil in Liverpool, in dem die Kunsthochschule liegt, an der auch John Lennon studierte. Und andere junge Rebellen, die in den Jahren der großen kulturellen Veränderungen zwischen Zorn und Weltekel, Lust und Liebe das Leben neu erfinden wollten. „Liverpool 8“ ist ein wunderbarer Roman, getragen von der sprachlichen Leichtigkeit der 1960er Jahre, in der die aufbegehrende Lebenserfahrung junger Menschen und eine gesellschaftliche Situation des Aufbruchs zusammen kamen. Hignetts Buch war damals wichtig für junge Menschen auf der Suche nach neuen Lebensformen. „Gegenkultur“ hieß das Stichwort, das heute kaum mehr gebraucht wird. Hignetts Roman kennt heute niemand mehr, geschweige denn den Autor. In Deutschland schon gar nicht. Obwohl der Roman seinerzeit in einer Übersetzung als gebundener Buch und als Taschenbuch vorlag. Allein der Name Liverpool im Titel war damals Versprechen genug. Auch Adrian Henri, der bis zu seinem Tod im Jahre 2000 in Liverpool 8 in der Mount Street lebte, kennt in Deutschland niemand mehr, obwohl einige seiner Gedichte in England im Schulbuch stehen. „Love is“ zum Beispiel, ein Gedicht über die Liebe oder über die Sehnsucht nach Liebe. Adrian Henri gehörte mit Roger McGough und Brian Patten zu einer Gruppe gewitzter Poeten, die unter dem Namen „The Liverpool Scene“ den Schwung der Beat- und Popbewegung in rhythmische Gedichte brachten. Diese Form einer „rotzigen“ Literatur, die in Deutschland durch Rolf-Dieter Brinkmann vorangetrieben wurde, wurde in Liverpool vor allen Dingen von Adrian Henri verkörpert. Mit schonungsloser Kritik gegenüber der Kon-

sumgesellschaft und voller Freiheits- und Liebesideale. Henris Gedichtbände wurden nicht einmal übersetzt, während „Klein-Johnnys Bekenntnisse“ von seinem Dichterfreund Brian Patten aus der Liverpool Scene immerhin in einer deutschen Ausgabe vorliegt.

In der Tat gibt es von den namhaften Liverpooleser Autoren aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Alan Bleasdale, Willy Russel und Jimmy McGovern keine deutschen Übersetzungen. Bücher junger Liverpooleser Autoren wurden und werden schon gar nicht in die deutsche Sprache übertragen. Gerade in der zeitgenössischen Literatur finden nur noch Bestseller die Chance auf Übersetzungen und Aufmerksamkeit in anderen Ländern. Das Spektrum für eine Lesung von Texten mit Autoren aus Liverpool in deutscher Sprache ist damit im Vorfeld bereits stark eingeschränkt. Ein Glück also, dass im Zuge von Jack Kerouacs Romanen und der Beatgeneration Sean Hignetts „Liverpool 8“ veröffentlicht wurde. Und ein Glück, dass ein Liebhaber in einem kleinen deutschen Verlag Interesse für Brian Pattens Lyrik entwickelte. Dass Malcolm Lowry, der als amerikanischer Schriftsteller bekannt ist, einst an der Merseyside geboren wurde, ist kaum bekannt. In Birkenhead genau gesagt, das Liverpool auf der anderen Seite des Merseyflusses gleich gegenüber liegt. Seit einigen Jahren bemühen sich Lowry-Liebhaber in Liverpool darum, dass dieses Kapitel im Leben des Schriftstellers angemessen wahrgenommen wird. Die meisten Bücher von Lowry – Erzählungen, Romane, Briefe – liegen in deutscher Sprache vor. Sie alle sind beeinflusst von jener Mischung aus Verlorenheit und Sehnsucht, Fernweh und Sentimentalität, die häufig an Orten eines großen Hafens entstehen. Selbstverständlich prägt der Ort seiner Herkunft einen Schriftsteller sein Leben lang. Das gilt auch für Musiker. Speziell auch für jene vier so genannten Pilzköpfe, die von Liverpool aus mit ihrer Musik die Welt eroberten. Text und Musik von John Lennons „Imagine“ sind zum Klassiker geworden. Aber kaum jemand weiß noch, dass John Lennon zwei literarische Bücher veröffentlichte: „In seiner eigenen Schreibe“ und „Ein Spanier bei der Arbeit“. Dass Paul McCartney seine Songs auch als Gedichte begreift, ist spätestens bekannt, seitdem sie in gesammelter Form in einer schönen Buchausgabe in deutscher Übersetzung erschienen. „Yesterday“, „Blackbird“, „Live and let die“ – die Texte von Popsongs haben ab den 1960er Jahren als Massenphänomen die Magie und Kraft der traditionellen Gedichte abgelöst. Die Beatles als zeitgemäße „Dichter“ mittendrin. Der Song „A day in the life“ zum Beispiel erschien im Jahre 1967 auf dem legendären Album „Sergeant Peppers Lonely Hearts Club Band“: Alltagspoesie, Beat und Surrealismus in eins. Oder das sagenhafte „Revolution No. 9“ auf dem weißen Album als perfekte Verbindung von dadaistischer Lyrik, konkreter Poesie und experimentierfreudiger Rockmusik. Nicht wenige junge Menschen hatten in den siebziger Jahren die Taschenbuchausgabe der Beatles-Songs, das „Beatles-Songbook“ in ihrer Jackentasche. Mehr jedenfalls als eine Ausgabe von Goethes oder Shakespeares Gedichten.

Ein Potpourri aus den Texten dieser Liverpooleser Autoren wird im Rahmen einer Lesung vorgestellt.

## **Atelier Anna E. Stärk**

Volksgartenstraße 14, 50667 Köln  
Tel. 0221.31.92.58 und 0221.27.74.866  
13. Oktober 2012, 20 Uhr

**Atelier-Ausstellung der Liverpooler Künstlerin Anna Ketskemety im Atelier des Kölner Künstlers Georg Gartz**

Die Tendenz zu großformatigen Kunstwerken in der zeitgenössischen Kunst ist ungebrochen. Dennoch oder gerade deswegen gibt es inmitten dieser effektvollen visuellen Würfe Kunstwerke, die speziell auf das Gegenteil setzen. Wie die kleinformatischen Bilder von Anna Ketskemety, die so winzig sind, dass auf den ersten Blick fast nichts zu erkennen ist. Man muss schon zum genauen Hinschauen bereit sein. Wie beim aufmerksamen Hinsehen auf die schmerzende Hautstelle, unter der ein lediglich Millimeter großer Splitter steckt. Oder wie beim Abtasten eines im Fernglas fokussierten Landschaftsausschnittes mit den Augen. Die Welt konzentriert auf ein Miniaturbild, das ist ein phantastischer Kunstgriff. Die mittelalterliche Malerei kannte ihn, dargestellt in vielen handgeschriebenen und handgemalten Andachtsbüchern. Die indische Malerei kennt ihn ebenfalls schon seit langer Zeit. Und auch die orientalische Malerei kennt ihn. Die Idee, die große Welt im winzigen Format zu zeigen, besitzt nicht nur einen intellektuellen konzeptionellen Zauber. Die Verkleinerung der Wirklichkeit trägt vielmehr zur Vergrößerung unseres Vorstellungsvermögens bei. In der Imagination wird aus einem Sandkorn ein Berg. Genau um diesen seelischen Trick weiß die in Liverpool lebende Malerin Ketskemety.

Je kleiner die Sonne, die Ketskemety malerisch darstellt, desto größer ist ihr Strahlen in der Phantasie. Je kleiner das mit feinen Pinselstrichen gemalte Haus, desto tiefer reicht die Vorstellungskraft in seine Zimmer hinein. Nicht anders beflügelten die Darstellungen des Himmels und der Erdenwunder die Phantasien der Menschen in christlichen Andachtsbüchern. Und nicht anders führten die kleinteiligen Motivgruppen auf den Gemälden der alten flämischen Meister und in manchen surrealistischen Kompositionen (etwa von Salvador Dalí) die Betrachter so sehr ins Geheimnis und in die Irre, dass sie sich plötzlich in sich selbst wiederfanden. Ketskemety glaubt an die künstlerische Kontinuität in der figurativen Tradition der alten Meister. Ihre Bilder sind in jedem Detail kontrolliert. Der Zufall hat in ihrem malerischen Konzept keinen Platz. Ketskemety glaubt an die handwerkliche

Sorgfalt im Umgang mit Pinsel und Farbe. Und sie glaubt an das Prinzip der ästhetischen Zurückhaltung, die das Gegenteil darstellt zum seit der klassischen Moderne vorherrschenden Diktum der ästhetischen Auffälligkeit. Dass Ketskemety dennoch eine zeitgemäße Künstlerin ist, zeigt sie mit dem gewitzten Kunstgriff, ihre Miniaturen auf klappbare Bretter zu malen. Man könnte eine überflüssige Spielerei darin sehen. Tatsächlich weiß die Künstlerin, dass gerade dieser Kunstgriff das flache Bild in den Status des Objekthaften hebt. So wie es die Miniaturbilder in alten Andachtsbüchern sind. Und so wie es die detailgenauen Bildtafeln der auf- und zuklappbaren mittelalterlichen Altäre sind. Das Bild als Objekt und nicht nur als Oberfläche zu begreifen, ist eine wichtige inhaltliche Positionierung in Zeiten fortschreitender künstlerischer Oberflächenphilosophien.

Im Atelier des Kölner Künstlers Georg Gartz, wo Ketskemety ihre Bildobjekte zeigt, herrscht gewöhnlich die dynamische Kraft abstrakt-expressiv gemalter Farben. Die farbintensive Malerei von Georg Gartz verkörpert genau die andere Seite der Kunst und des Lebens, die Ketskemety zum Ausdruck bringt. Abstrakt-bewegte malerische Schwünge, die ins Offene schweifen, stehen für ein modernes Freiheitsverlangen, das in der Tradition mehr eine Fessel denn eine Beruhigung sieht. Und das Verlangen, auf der großen Leinwand viel Platz zu haben, für die Suche auf dem unbekanntem malerischen Weg, steht für die Hoffnung, das persönliche Gesetz der Farben immer wieder neu erfinden zu können. Gartz lässt sich mit jedem neuen Bild überraschen, wohin die Farben ihn führen. Er fordert den Zufall heraus. Die Harmonie seiner malerischen Welt entsteht in einem Spannungsfeld aus Turbulenzen und Gegensätzen. So repräsentieren Ketskemety und Gartz die beiden verschiedenen Enden der Malerei. Und nur, wer in künstlerischen Schubladen denkt, ist der Ansicht, dass es den Punkt nicht gibt, an dem sie einander berühren

**Atelier Georg Gartz**

Erzberger Platz 9, 50733 Köln  
Tel. 0221.760.39.09

22. und 23. September 2012, 15 - 18 Uhr

**TIME  
AT  
ALL**



## Eine Ausstellung mit Werken des Liverpooleser Künstlers David Jacques in der Kirche St. Theodor

Kunst und Soziales gehören untrennbar zusammen. Für den Liverpooleser Künstler David Jacques ist das eine unumstößliche Einsicht. Schließlich gibt es kein menschliches Leben ohne einen sozialen Zusammenhang. Und daher sind auch die so genannten existenziellen Erfahrungen des Menschen keineswegs bloß individuelle Wirksamkeiten, sondern immer auch sozial vermittelte Erfahrungen. Dass in der nordwestenglischen Hafenstadt Liverpool die sozialen Gegensätze seit Jahrhunderten offen zutage treten, hat Jacques in seiner Einsicht zweifellos bekräftigt. Im Jahr 1964 in Liverpool geboren ist er sich seiner Herkunft aus der Arbeiterklasse immer bewusst gewesen. Und wer die Geschichte Liverpools als einst größter und wichtigster Hafenstadt der Welt kennt, weiß, dass diese Erfahrung untrennbar mit Armut und erlebten ökonomischen Zwängen verknüpft sind. Mit schwierigen Lebensbedingungen, radikalen Ausbrüchen und gewerkschaftlichem Widerstand gegen die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Mit schonungsloser Arbeitslosigkeit und unterschiedlichster Formen von Solidarität unter den sozial Benachteiligten.

## Die Kunst und das Soziale

Zum Kunststudium ging Jacques nach London. Als Kind der Arbeiterklasse wurde er dort konfrontiert mit dem Selbstbewusstsein vieler Kunststudenten bürgerlicher Herkunft, deren individualisierter Freiheitsattitüde und deren ebenso individualisiertem Kunstverständnis. Nicht zuletzt auch durch diese Erfahrung wurde Jacques in seiner Überzeugung bestärkt, dass eine gesellschaftlich bedeutsame Kunst die sozialen Verhältnisse nicht außer Acht lassen dürfe. Untermauert wird dieser Anspruch durch die lange Geschichte der abendländischen Kunst, die Malerei flämischer und niederländischer Meister, die Malerei Goyas und die der französischen Maler während der Französischen Revolution, die Malerei deutscher Expressionisten vom Stile eines George Grosz oder Otto Dix, die engagierte Wandmalerei des mexikanischen Künstlers und Kommunisten Diego Rivera. Ganz in dieser Tradition steht Jacques Kunst fest auf einem figürlichen Fundament, das, ausgehend von der realistischen Darstellung, allerhand Formen der Abstraktion und der konzeptionellen Kunst zulässt. So hat David Jacques viele Bilder zu Geschichte der Arbeiter und der so genannten „einfachen Leute“ in Liverpool gemalt. In einer Serie großformatiger Gemälde zeigt er zum Beispiel die radikalen Kämpfer für politische und soziale Gerechtigkeit in der Liverpooler Geschichte der vergangenen hundert Jahre. Die Gemälde sind Teil einer festen Einrichtung in einer riesigen Liverpooler Kneipe und somit fester Bestandteil des öffentlichen Raums und der kollektiven Erinnerungskultur im Alltag der Menschen.

Selbst irischer Abstammung und mit Liverpool in einer Stadt vieler irischer Einwanderer lebend beschäftigt sich Jacques in seiner Kunst bereits seit langem mit der persönlichen und gesellschaftlichen Dimension von Migration, noch bevor das Thema in Zeichen der Globalisierung ins allgemeine Bewusstsein trat. Von Migration handeln viele seiner Projekte aus den letzten Jahren, etwa Gemälde von Emigrantenportraits und Videofilme über Emigrations- und Migrationsgeschichten. Zur Malerei ist in jüngster Zeit verstärkt die künstlerische Arbeit mit Videofilm hinzugekommen, die es gerade bei komplexen politisch-sozialen Themen ermöglicht,



dokumentarisch-anschauliche und reflexiv-konzeptuelle Aspekte besser miteinander verknüpfen zu können als im gemalten Bild. Immer wieder waren und sind Jacques künstlerische Projekte eng mit praktischen Lebenshilfen verknüpft. So in Kunstprojekten mit Jugendlichen. So in der Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft, deren Mitglied er ist. Und so auch in Hilfsprojekten, bei denen Flüchtlingen und Migranten Schrebergärten zur Verfügung gestellt werden, damit sie durch eine kreativ-praktische Arbeit mit Erde und Pflanzen ein Gefühl für das (neue) Land bekommen, in dem sie leben.

Beharrlich beschäftigt sich Jacques seit Jahrzehnten mit der Geschichte und Ästhetik politisch-sozialer Bewegungen im Verlangen und Kampf um bessere Lebensbedingungen, speziell der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Dazu gehören auch Geschichten einzelner Menschen in ihrem Mut und in ihrer Entschlossenheit beim Eintreten für Gerechtigkeit. Diese Themen stehen auch im Zentrum der Ausstellung in der Kirche St. Theodor, die mitten in einem traditionellen Arbeiterstadtteil und Viertel mit hohem Migrationsanteil in der Bevölkerung liegt. Zu sehen sind so genannte Banner, die Jacques für verschiedene Demonstrationen, Kundgebungen und Versammlungen im Rahmen der politischen Kämpfe im Liverpool der 1980er-Jahre malte. Zur Erinnerung: damals regierte in England die Partei der Konservativen unter Führung der Premierministerin Margret Thatcher. Ihre Politik der eisernen Hand verstärkte in England die soziale Ungerechtigkeit mit drastischer Schonungslosigkeit. Eine Arbeiter- und Arbeitslosen-Stadt wie Liverpool war von dieser Politik extrem betroffen. Gestärkt durch Ideale von Solidarität und Sozialismus war der Widerstand gegen die Politik Thatchers anders als in anderen englischen Städten in Liverpool besonders groß, was allerdings die Lage und die sozialen Probleme in der Stadt zusätzlich verschärfte. Die Tradition der Banner als Ausdruck des politischen Bekenntnisses hat in der englischen Gewerkschaftsbewegung eine große Tradition. Jacques führte in seinen Bannern diese Tradition fort, indem er ihr zugleich eine neue künstlerische Note gab. Inspiriert von der Ästhetik politischer Maler Südamerikas

brachte er kraftvoll-prägnante Menschenbilder auf die traditionell von Emblemen und Schriftzügen bestimmten Banner. Er zeigt damit, dass soziale und politische Erfahrungen auch eine Ästhetik haben. Die ästhetische Erfahrung ist untrennbar mit der Lebenserfahrung verbunden. Jede soziale Schicht hat ihre eigene Ästhetik, und der sozial-politische Kampf braucht auch einen eigenen ästhetischen Ausdruck. Die Frage, ob und wie diese Einsicht in der ästhetischen Gleichförmigkeit der gegenwärtigen Medien- und Konsumkultur noch gilt, ist ein interessanter Aspekt der Ausstellung. Neben den Bannern, die Jacques zur „Globalisierung der Solidarität“, zur Unterstützung des Befreiungskampfes in Nicaragua und zum Kampf von Arbeitern gegen die Schließung „ihrer“ Fabrik im Liverpooles Stadtteil Kirkby malte, zeigt er einige historische Banner von anderer Künstler. Fotos dokumentieren darüber hinaus den praktischen Einsatz der Kunstwerke im gelebten politischen Alltag der Menschen.

Als eines seiner jüngsten Werke, bestehend aus textlich gestalteten Wimpeln und einem Videofilm, präsentiert Jacques eine Zeitreise zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts. „Por Conviction Ferrer“ handelt von den sozialen Kämpfen in Spanien zu dieser Zeit und kreist um die Geschichte des als strenger Katholik aufgewachsenen spanischen Pädagogen Francesc Ferrer i Guardia. In seinem Versuch, eine am Anarchismus orientierte Reformschule zu errichten, wurde er im Jahr 1909 von der spanischen Regierung verhaftet und hingerichtet. In 27 Geschichten, die in die Zeit vom Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreichen und verschiedene Orte und Menschen in ganz Europa berühren, wirft Jacques mit bildlichen und textlichen Mitteln die Frage nach der Struktur von Geschichtsschreibung auf. Es sind von einem Sprecher erzählte Geschichten über Erziehung, Musik, Religion, Kultur, Politik und Alltag, die filmisch alle in der Bibliothek von Liverpool zusammenlaufen. Einem aktuellen Ort mit historischer Dimension also, der in der großen Zeit des britischen Empires entstand, als gigantischer Reichtum, Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit in der Phase des ersten Höhepunktes des Kapitalismus unauflösbar miteinander verbunden waren. Welche Ereignisse gehören zur offiziellen Geschichtsschreibung einer Gesellschaft und Kultur? Welche werden vergessen? Welche gehen in der herrschenden Geschichte unter und warum? Und was heißt das für das Bewusstsein der Menschen aus der so genannten „unteren“ Gesellschaftsschicht? David Jacques entfaltet in der Ausstellung verschiedene Aspekte zur Geschichte der „einfachen Leute“ Er zeigt, dass soziale und ästhetische Erfahrung untrennbar zusammengehören. Er bekräftigt die stets aktuelle Dimension sozialer Ideale, und er verweist auf die Notwendigkeit, entschlossen und mutig für sie einzutreten. So passt David Jacques künstlerisches und soziales Verständnis zu einem umfassenden geistig-sozial-kulturellen Konzept wie es in der Kirche St. Theodor gepflegt wird. Eines Lebens- und Gesellschafts-Verständnisses, das den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft stets gleichermaßen im Blick hat.

#### **Kirche St. Theodor**

Burgstraße 42, 51107 Köln

Tel. 0221.87.22.80

23. September bis 23. Oktober 2012

Eröffnung: 23.9., 12 Uhr

geöffnet Mi 17 - 19 Uhr, So 12 - 14 Uhr

# CHAOS AND CREATION

## **Mythos und Realität der Stadt Liverpool im historischen Dokumentarfilm und in aktuellen Filmen des Künstlers David Jacques**

Anlässlich der Ausstellung mit Werken des Liverpooles Künstlers David Jacques stehen die Geschichte und aktuelle gesellschaftliche Situation der nordwestenglischen Hafenstadt Liverpool im Zentrum eines Film- und Gesprächs-abends. Gezeigt wird unter anderen der Dokumentarfilm „In den Kellern von Liverpool“ aus dem Jahr 1965. In eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Bildern wird die Stadt Liverpool darin im Zeichen der damals neuen Beat-Bewegung gezeigt, die mit den Songs und dem Auftreten der Beatles von Liverpool aus die westliche Welt und Japan eroberte. Im Mittelpunkt stehen allerdings nicht die Beatles, sondern die besondere Atmosphäre Liverpools, die Lebenswirklichkeit in der Stadt und die Sehnsucht der Menschen. Die Phase, in der die Beatles Liverpool beflügelten, bestimmt heute maßgeblich das Selbstverständnis vieler Liverpooles und den Mythos der Stadt. Vielleicht ähnlich wie der Karneval das Selbstverständnis der Kölner und den Mythos Kölns prägen. Diesen historischen Film-Aufnahmen stehen im Zeitsprung von fast fünfzig Jahren die aktuellen Filme des Liverpooles Künstlers David Jacques zur Seite. Jacques Filme handeln wie seine gemalten Bilder von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in Liverpool am Beginn des 21. Jahrhunderts. Sie handeln von Geschichte, von sozialem und politischem Bewusstsein. Um eine anschauliche und gedankliche Brücke zu Köln zu schlagen wird, falls die Zeit ausreicht, außerdem der Dokumentarfilm „Köln 1945“ gezeigt Er dokumentiert Köln in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs und in den ersten Monaten der Nachkriegszeit. Der Film zeigt die Stadt in Trümmern und führt damit die Situation vor Augen, die zum Ausgangspunkt für die Entwicklung des modernen, des heutigen Kölns wurde. Der Filmabend und die möglichen Gespräche folgen dem Anliegen, die Nachkriegsgeschichte und den Mythos beider Städte, Liverpool und Köln, aufeinander zu beziehen. Beides sind traditionelle Hafenstädte und Städte von Weltruf. Beides sind Städte mit starker katholischer Tradition und großen Kathedralen im Zentrum des Stadtbilds. Beides sind Städte mit starker Arbeitertradition, hoher Arbeitslosigkeit und einem hohem Migrantenanteil, Und, was auffällig ist, die Menschen in beiden Städten zelebrieren ihre Geschichte und ihre Mentalität mit einem offen zur Schau gestellten Stolz.

#### **Filmvorführung und Diskussion**

#### **Kirche St. Theodor**

Burgstraße 42, 51107 Köln

Tel. 0221.87.22.80

11. Oktober 2012, 19 Uhr

## Ausstellung mit Zeichnungen von Bryan Biggs (Liverpool) und Jürgen Kisters (Köln)

Zeichnen ist vielleicht die elementarste bildnerische Ausdrucksform. Das Schleifen mit den Füßen im Sand, das Kratzen mit den Fingernägeln in Holz oder das Streichen mit schmutzig-farbigen Händen über eine Oberfläche genügen, um eine Spur zu schaffen. Beiläufig oder absichtsvoll, beides ist eine Möglichkeit. Zeichnen, Spuren schaffen – das ist unauflösbar miteinander verbunden. Jede Zeichnung ist eine Spur in der Fläche, hervorgebracht von einem lebendigen Körper, der unaufhörlich in Bewegung ist und auf Ausdruck drängt. Mit heftigen oder behutsamen Gesten, unbeholfen oder gekonnt, entschlossen oder zögernd, zittrig oder geradlinig, und all das im fließenden Wechsel. Es gibt so viele Spielarten der Zeichnung wie es menschliche Ausdrucksmöglichkeiten gibt. Zumindest, wenn man als Zeichnen nicht nur die bloße akademische Fähigkeit zur realistischen Naturwiedergabe oder geometrischen Konstruktionsskizze versteht. Alles kann eine Zeichnung sein, was ein Blatt Papier mit einem Zeichen versieht, mit einem Umriss kennzeichnet. Ob als Nachbildung einer Wahrnehmung oder Ausdruck eines vagen intuitiven Gefühls. Zeichnen heißt, vom althochdeutschen Wort „zeihanen“ hergeleitet, etwas „anzeigen“, „ein Wunder tun“. So erscheint die einfache Zeichnung, die mit ein paar Strichen und farbigen Huschern die Kontur einer Figur oder eine namenlose Spur entstehen lässt, bisweilen tatsächlich wie ein Wunder. Wie aus dem Nichts gekommen. Ein anschaulich gewordenes Geheimnis. Der Ausdruck von etwas Unaussprechlichem. So jedenfalls kommt es dem in Liverpool lebenden Zeichner Bryan Biggs und dem Kölner Zeichner Jürgen Kisters immer wieder vor, wenn sie mit Tintenfüller, Bleistift, Kohle, Kreide, Kugelschreiber oder Pinsel eine Zeichnung auf einem zuvor unberührten Blatt Papier entstehen lassen.

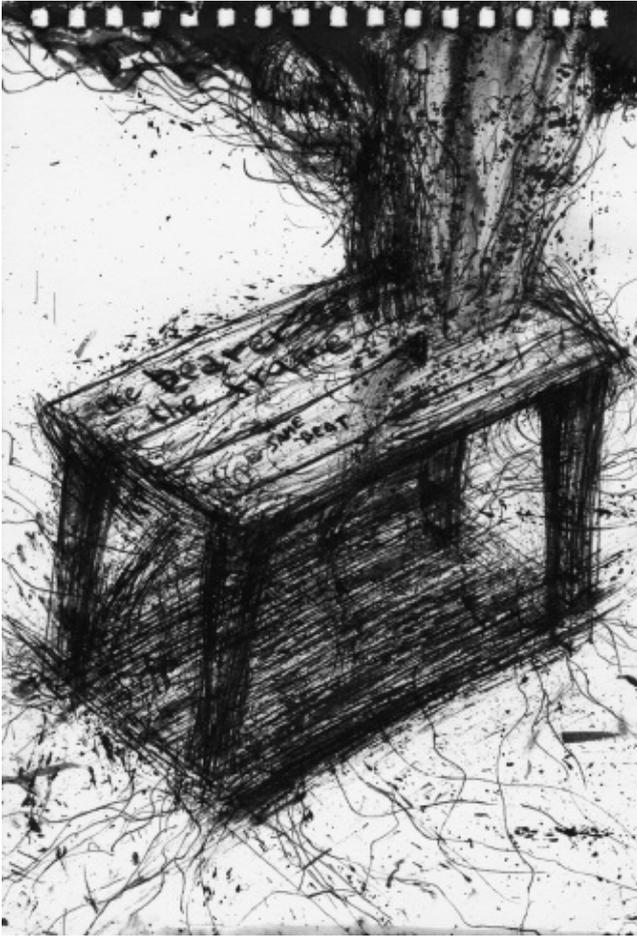


Beide verstehen das Zeichnen als offenen Prozess, in dem man auf unterschiedlichste Weise auf die äußere und innere Welt reagieren kann. Beides in unauflösbarer Wechselbeziehung, wenn man auf einer figürlich-gegenständlichen Grundlage bleibt. Und das tun beide in aller Regel, von Ausnahmen in den Gefilden abstrakt-struktureller Fummeleien abgesehen. Auf ganz unterschiedliche Weise und doch auf ähnlicher Grundlage zeichnen Biggs und Kisters, was sie berührt und bewegt, was sie erinnern und was sie suchen. Jeder mit einem ganz eigenen Strich. Der eine, Bryan Biggs, mit dem Wissen und der Erfahrung eines im Studium ausgebildeten Künstlers. Der andere, Jürgen Kisters, mit der Ungezwungenheit und Erfahrung eines Autodidakten, der sich vor allem aufs Improvisieren verlässt. Für beide ist das Zeichnen eine ziemlich selbstverständliche Angelegenheit. Davon ausgehend, dass das Zeichnen seit langem schon ebenso zu ihrem Leben gehört wie das Sprechen und Schreiben. Am Rande ihrer Tage lassen sie seit Jahren Zeichnungen entstehen, die aus einem Bereich ihrer Erfahrung kommen, den beide nicht so genau bestimmen können. Immer wieder geht es darin um Körper oder Gesichter, um die mehr oder weniger deutlichen Konturen von Menschen und Dingen in Zuständen der Bewegung und der Ruhe. Und immer wieder geht es um unruhige Zuckungen und die Sehnsucht nach Besänftigung. Der Liverpools Biggs behandelt zeichnend vor allem den Bereich, in dem das Individuelle und das Gesellschaftliche, der soziale Rahmen und der persönliche Ausdruck eines Menschen einander durchdringen. Der Kölner Kisters thematisiert in seinen Zeichnungen vor allem die vagen Schemen der Erinnerung, die Flüchtigkeit von Lebensbewegungen und die gleichermaßen elementare wie persönliche Be-Deutung von Leibperspektiven, besonders die Kraft und Verletzlichkeit, die Lust und die Angst des menschlichen Körpers. Kurzum, die Zeichnungen beider berühren die unendliche Zirkulation des menschlichen Begehrens und die Gewissheit, dass unser Leben ständig in Bewegung und Verwandlung ist.

Biggs und Kisters betonen, dass sie selbst stets überrascht sind, was beim Zeichnen auf dem Papier sichtbar wird. Sie sind überrascht, dass das alles in ihnen steckt. Jede Zeichnung ist für sie eine Entdeckung. Ganz besonders sind sie erstaunt darüber, dass jede Zeichnung immer wieder neu und ein Schritt ins Unbekannte ist, während doch der Prozess ihres Zeichnens eine ständige Wiederholung darstellt. Beide verfolgen kein bestimmtes Konzept; vielmehr bestimmen Neugier und Ungezwungenheit das Vorgehen. Biggs, der ausgebildete Künstler, freut sich darüber, dass ihm mit den Jahren eine immer größere Leichtigkeit und Rotzigkeit in der Darstellung der Figur gelungen ist, orientiert am Freiheitsverlangen des deutschen Expressionismus der 1920er-Jahre und des englischen Punk der 1970er-Jahre. Ganz im Sinne des rebellischen Aufbegehrens von Beat, Underground und Gegenkultur, durch die Biggs in seinen jungen Jahren seine prägendsten Impulse erhielt. Kisters freut sich darüber, wenn es ihm gelingt, die Differenz zwischen bildnerischem Wunsch und zeichnerischer Unbeholfenheit mit intuitiver Sicherheit zum Verschwinden zu bringen. Der Geist der Einfachheit als Maß. Und die Überzeugung, nicht zuviel Aufhebens zu machen wegen einer einzelnen Zeichnung. Das folgt der Idee, dass es weniger um die einzelne Zeichnung als um das Zeichnen als Prozess geht, die fortlaufende Folge von Zeichnungen und die Übergänge von einer Zeichnung zur anderen.

## Eine Lesung mit Texten von Jürgen Kisters

Notizen  
aus  
Liverpool



Im Übergang steckt die Kunst, steckt das Geheimnis, so die Überzeugung. Genau in diesem Punkt kommen die bildnerischen Ansätze von Biggs und Kisters zusammen. Sie zeichnen, was das Zeug hält, ohne genau bestimmen zu können, was sie antreibt, was sie suchen und sichtbar machen wollen, und wohin es sie treibt. Biggs zeichnet grundsätzlich auf das Papier von Zeichenblöcken im DIN-5-Format, und er nummeriert seine Zeichnungen fortlaufend. Inzwischen ist er bei einer Zahl über von über 1300 angelangt. Kisters zeichnet bevorzugt auf gewöhnliche Schreibpapierblätter im DIN-A-4-Format und fast immer im Hochformat. Seine Überzeugung: man darf beim Zeichnen nicht ins Zögern gebracht werden, weil etwa das Papier zu teuer oder zu kostbar ist. Biggs und Kisters sind sicher, wenn man nicht zögert beim Zeichnen, kann man auch nicht scheitern. Denn in der entschlossen-intuitiven Zeichnung ist selbst das Scheitern noch eine Art Gelingen. Andererseits liegt in jeder Zeichnung, ob ausgearbeitet oder kritzig-spontan, immer ein Scheitern. Weil immer ein Rest bleibt, der unweigerlich zur nächsten Zeichnung führt.

### Freiraum Galerie

Gottesweg 116a, 50939 Köln

Tel. 0221.823.12.40

27. September bis 23. Oktober 2012

Eröffnung: 27.9., 19 Uhr

geöffnet Di - Do 11 - 13, 16 - 18 Uhr, Sa 12 - 14 Uhr

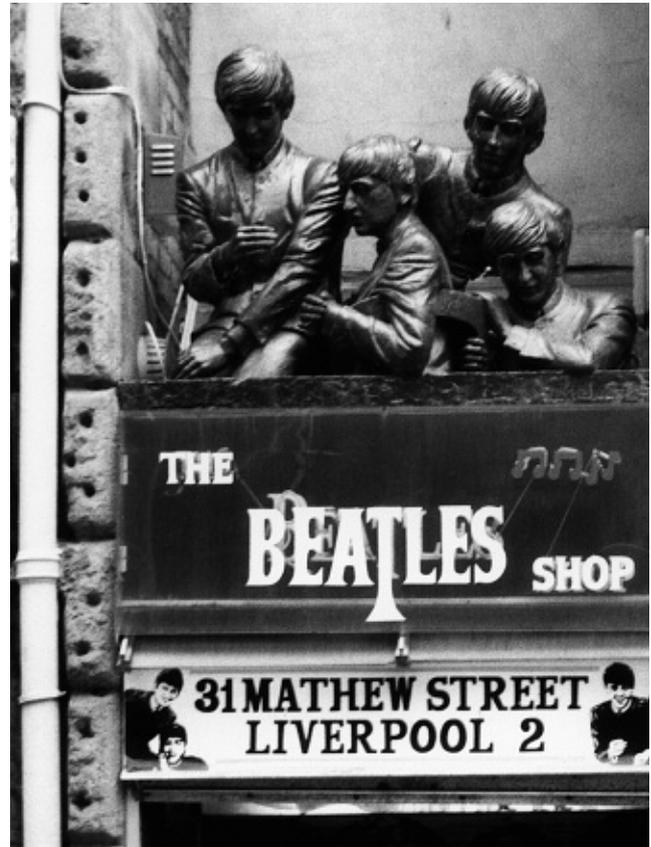
Irgendwann bin ich dann doch nach Liverpool gefahren. Sicher, das hätte Jahre früher geschehen können, aber es ist nicht geschehen. Ich könnte auch sagen, ich habe auf den richtigen Zeitpunkt gewartet. Genau so ist es gewesen. Ich habe nicht bewusst gewartet, aber im Nachhinein kam es mir doch so vor. Ich war 37 Jahre alt, als ich zum ersten Mal nach Liverpool kam. Tatsächlich trage ich die Stadt bereits seit meiner Kindheit im Herzen. Seitdem ich fünf Jahre alt war, um präzise zu sein. Damals habe ich die Musik der Beatles zum ersten Mal bewusst gehört. Aber ehrlich gesagt bin ich mir nicht sicher, ob ich damals auch schon den Namen Liverpool gehört hatte. Später waren Liverpool und die Beatles untrennbar geworden, selbst wenn ich mir das nicht jedes Mal, wenn ich einen ihrer Songs hörte, bewusst machte. Bei vielen Dingen habe ich vergessen, wann ich sie das erste Mal hörte oder sah. So wie ich bei vielen Tätigkeiten nicht mehr weiß, wann ich sie das erste Mal machte. Wann ich zum ersten Mal auf einen Lichtschalter drückte. Oder ein Buch aufschlug. Oder einen Socken anzog. Oder meine Hände selbstständig mit einem Stück Seife wusch. So weit reichen meine bewussten Erinnerungen nicht zurück. Oder diese Dinge waren einfach nicht beeindruckend genug. Ein Teil der seelischen Entwicklung besteht darin, dass wir vergessen und bestimmte Erfahrungen zur Selbstverständlichkeit werden. Das Gewöhnliche erinnert man nicht. Liverpool allerdings, das steht fest, ist alles andere als eine gewöhnliche Stadt für mich.

Ich weiß noch, wie ich ungefähr fünf Jahre alt war und Songs der Beatles aus dem Radio hörte, einem alten Röhrenradio und einem Kofferradio, beide von der Firma Blaupunkt, und ich fand die Melodie, den Rhythmus und die Art des Gesangs so fantastisch, dass ich mitsang. Ich hatte keine Ahnung von der englischen Sprache, doch ich ahmte die Laute ganz einfach nach. Kinder können das. Sie machen das ganz ungezwungen, wenn sie nicht daran gehindert werden. Sie fragen sich nicht, wie ihr Gesang in den Ohren anderer Menschen klingt. Ich wurde nicht abgehalten, die Lieder der Beatles zu singen. „Can't buy me love“, und „I wanna hold your hand“. Und dann „Komm gib mir deine Hand“, die von den Beatles gesungene Version in deutscher Sprache. Erst einige Zeit später erklärte man mir, dass ich unmusikalisch sei und nicht singen könne, aber da war meine Leidenschaft für das Mitsingen von Beatles-Songs zum Glück bereits unzerstörbar entwickelt. Sehr bald wusste ich, dass die Beatles aus Liverpool kamen. Ich kann nicht erinnern, durch wessen Stimme ich den Namen der Stadt zum ersten Mal hörte. Möglicherweise durch die Stimme eines Radiosprechers oder eines Fernsehmoderators. Vielleicht aber auch durch die meines Vaters oder meiner Mutter. Liverpool. Ich stellte als Kind viele Fragen, und ich bekam dadurch viel erzählt. Vielleicht fragte ich: „Und wo kommen die Beatles her?“ „Aus Liverpool“, lautete die Antwort. Eine Stadt, aus der Menschen kamen, die derart fantastische Lieder sangen, musste ein fantastischer Ort sein, dachte ich. Kinder denken so.

Und dann war da noch die Sache mit diesem irren Fußballspiel zwischen dem 1.FC Köln und dem FC Liverpool. Wie bei vielen kleinen Jungen war bereits im Alter vier oder fünf Jahren der Fußballverein meiner Heimatstadt mein Lieblings-Fußballverein. Abgesehen vom TUS Höhenhaus, dem

# THE BEAT G

Vorortverein des Stadtteils, in dem ich wohnte. Ich lebte in Köln, und der 1.FC Köln galt in meiner frühen Kindheit als der beste Fußballverein in ganz Deutschland, für einige Jahre zumindest. Die Mannschaft des 1.FC Köln war in der Saison 1963/1964 Deutscher Meister geworden, und aus diesem Grund spielte sie in der darauf folgenden Saison im Wettbewerb des Europapokals der Landesmeister. Im Viertelfinale traf sie auf den englischen Meister, den FC Liverpool. Das war nicht irgendeine Begegnung, sondern die drei Spiele und darüber hinaus ein abgesagtes Spiel wurden zu einem dieser Fußball-Ereignisse, von dem die Menschen bereits ahnten, dass es zur Legende werden würde, als es noch im Gange war. Das erste Spiel in Köln war unspektakulär und endete Null zu Null. Das zweite Spiel in Liverpool wurde wegen Schneetreiben abgesagt, nachdem die Kölner Spieler in ihren weißen Trikots bereits auf dem verschneiten Rasen an der Anfield Road aufgelaufen waren. Die Liverpools Spieler waren gleich in der Kabine geblieben, obwohl sie mit ihre roten Trikots auf dem weißen Spielfeld wunderbar ausgesehen hätten. Als das Spiel dann einige Zeit später stattfand, machte der Kölner Torhüter Anton, genannt Toni Schumacher das Spiel seines Lebens und verhinderte mit seinen atemberaubenden Paraden den Liverpooler Sieg. Wieder hieß es Null zu Null. Ein Fußballspiel in einem englischen Stadion ohne Gegentor zu überstehen galt grundsätzlich als ein unglaublicher Erfolg. Das dritte, das alles entscheidende Spiel fand dann in Rotterdam statt. Das Liverpooler Team lag nach der ersten Halbzeit bereits mit zwei Toren in Führung. Obwohl niemand mehr einen Pfifferling auf die Kölner Mannschaft setzte, stand es nach neunzig Minuten Zwei zu Zwei unentschieden. Auch die Verlängerung von dreißig Minuten erbrachte keinen Sieger. So wurde der Gewinner zum ersten Mal in der Geschichte des Fußballs mit einem Los entschieden. Der Schiedsrichter warf einen Chip hoch. Doch statt auf die rote oder die weiße Seite zu fallen, blieb der zu Boden gefallene Chip senkrecht im schlammigen Rasen stecken. Wieder keine Entscheidung. Der Schiedsrichter warf den Chip noch einmal, und dieses Mal fiel er auf die rote Seite und der Liverpooler Fußballclub hatte gewonnen. Zu dieser Dramatik kam als weitere dramatische Episode hinzu, dass der Kölner Spieler Wolfgang Weber achtzig Minuten lang mit einem Wadenbeinbruch gespielt und sich nur humpelnd über den Rasen bewegt hatte. Ich hatte das Entscheidungs-Spiel, das am Abend im Fernsehen übertragen worden war, damals nicht live gesehen. Der Sechsjährige musste spätestens um acht Uhr ins Bett. Aber mein Vater hatte mir die Geschichte erzählt. Und er hatte das so spannend und so dramatisch getan, dass ich die Spiele zwischen dem 1.FC Köln und dem FC Liverpool für das fantastischste Fußballereignis hielt, von dem ich bis dahin gehört hatte. Eine Mannschaft, die so gut spielte, dass die Kölner Mannschaft sie nicht besiegen konnte, musste phänomenal sein. Jedenfalls hielt ich sie für phänomenal, und ich hielt den Liverpooler Fußballclub für phänomenal, und ich hielt die Stadt, aus der er kam, für phänomenal. Ich weiß nicht, warum und wie solche Gedankengänge sich vollziehen. Jedenfalls spielte ich seit dem Tag, an dem ich von diesem Fußballspiel mit der Münzwurfscheidung gehört hatte, das Spiel zwischen dem 1.FC Köln und dem FC Liverpool unaufhörlich nach; je nach Wetterlage auf der Wiese in unseren Garten oder auf dem Teppich im Wohnzimmer. Ich kannte die Namen aller Spieler, der Kölner und der Liverpooler, und in meinem Spiel, das ich wie ein Radioreporter kommentierte, sagte ich sie immer wieder auf. Ich



kenne sie noch heute. Seitdem ist der FC Liverpool neben dem 1.FC Köln mein Lieblingsfußballverein. Wenn ich es genau betrachte, ist mein Gefühl für den FC Liverpool sogar stärker als für den 1.FC Köln. Und das liegt nicht daran, dass der FC Liverpool in den folgenden Jahrzehnten einen furiosen Fußball spielte, englischer Rekordmeister wurde und gleich vier Male den Europapokal der Landesmeister gewann. Aber vielleicht hat es damit auch zu tun.

Eine Stadt, aus der die Fußballspieler des FC Liverpool kamen und in deren Stadion an der Anfield Road bei jedem Spiel eine sagemuwobene Atmosphäre herrschte, aus der die Beatles kamen, und wo deren wunderbarer Sound als gelebtes Leben in der Luft lag, musste etwas ganz Besonderes haben, dachte ich. Seit ich diesen Gedanken als Kind entwickelt hatte, trug ich Liverpool im Herzen, wohin ich auch ging. Dass ich selbst nie in Liverpool gewesen war, spielte keine Rolle. Auch als ich alt genug war und eigene Reisen unternahm, fuhr ich seltsamerweise nie nach Liverpool. Ich dachte ein paar Male daran, als ich in jungen Jahren mehrere Reisen nach Irland unternahm, und die Fähre dorthin von einem nicht weit von Liverpool entfernten Ort namens Holyhead nach Dublin übersetzte. Ich dachte daran, aber ich machte es nicht. Warum auch immer. Es war keine bewusst abgewogene Entscheidung. Doch wahrscheinlich war sie intuitiv genau die richtige, um mein schönes, mein mythisches Bild von Liverpool nicht zu gefährden. Nicht selten wird bei der Berührung mit der gelebten materialen Realität ein Idenbild schonungslos zerbrochen. In jenen 1980er-Jahren war Liverpool in einer ziemlich schwierigen Lage. Gewalt und Zerstörungen, zähe politische Kämpfe und eine schonungslose Lebenshärte prägten die Erscheinung der Stadt. Keine Spur von der Leichtigkeit und der Zuversicht, die in der

Musik der Beatles schwingt. Intuitiv hatte ich die Reise nach Liverpool vermieden, und dann viele Jahre überhaupt nicht mehr daran gedacht, während ich anderen fixen Ideen nachging, künstlerischen und politischen, und in allerhand private Projekte und politische Kämpfe verwickelt war. Erst durch einen Zufall war ich Mitte der 1990er-Jahre nach Liverpool gekommen. Selbstverständlich glaube ich nicht, dass es Zufall war. Irgendwann musste ich in diese Stadt kommen, und Mitte der 1990er-Jahre war genau der richtige Zeitpunkt. Das alte Liverpool war noch zu erkennen, aber die Stadt hatte sich von ihrer schwersten Zeit bereits ein wenig erholt. Die große Gewalt und die Zerstörungen hatten aufgehört, als seien die Menschen müde geworden von der Anstrengung des Aufbegehrens und wollten ausruhen. Nach Jahren eines diffusen Rebellierens und eines dumpfen Gefühls der Hoffnungslosigkeit war die Stadt zur Ruhe gekommen. Eine verhaltene Zuversicht und ein neues Gefühl für Zukunft waren entstanden. Ich spürte das damals ganz deutlich.

Ich kam also in diese Stadt, die mir seit meiner Kindheit vertraut gewesen war. Während des Fluges und der Eisenbahnfahrt hatte ich noch befürchtet, mit meiner Vorgesichte im Gepäck könne ich nur enttäuscht werden. Doch in Wirklichkeit war ich vom ersten Moment an begeistert. Es war Sommer und sonnig, als ich aus dem Bahnhof heraus durch den Seiteneingang in die Straße trat. Ich fühlte mich tatsächlich vertraut. Es war wie ein Nachhausekommen. Ich empfand eine verblüffende Verbundenheit mit der Stadt und vor allem mit ihren Menschen. Selbstverständlich sah und spürte ich sogleich die Unterschiede in der kulturellen Tradition. England und Deutschland, das sind verschiedene kulturelle Welten. In Liverpool kommt dieser irische Einfluss hinzu, für den ich seit meiner Jugend gleichfalls eine große Sympathie empfinde. So neugierig ich alles, was ich in Liver-

pool sah und hörte, in mich aufzog, so selbstverständlich erschien mir die einfache Alltäglichkeit in den Straßen. Wenn ich es genau betrachtete, so sind mein starkes Gefühl für Alltäglichkeit und meine neugierige Aufmerksamkeit seit meiner Kindheit unauflösbar miteinander verflochten. Ich habe aufmerksam hingeschaut und zugehört, und bei meiner Rückkehr ein langes Gedicht geschrieben, das ich „The Beat goes on“ nannte. Seitdem bin ich viele Male in Liverpool gewesen. Und wie es meine Art ist, habe ich stets Notizen über meine Beobachtungen, Gedanken und Empfindungen gemacht. Bei jeder Reise machte ich Notizen, und einiges ist zusammengekommen. Ich schrieb über meine Begegnungen mit Menschen, hielt Ereignisse fest, in die ich zufällig hineingeriet, schrieb über meine An-Sichten zu vielen Phänomenen in der Stadt und zu den Veränderungen, die im Laufe der Jahre geschahen. Ich schrieb über Erinnerungen, über plötzliche Einfälle und über Fantasien der Wiederholung. Manche Begebenheiten wurden beim Schreiben zu Erzählungen, andere blieben Bruchstücke. All diese Texte füllen zahlreiche Notizhefte und Papierstapel mit lose beschriebenen Blättern. Ich habe sie nach dem Schreiben nie mehr gelesen. Die Idee, einige dieser Texte anderen Menschen vorzulesen, ist ein guter Anlass, all das Geschriebene noch einmal zu betrachten. Um mich zu erinnern. Und um zu die Erzählungen und Gedankensplitter in ihrer über die Jahre entstandenen Abfolge auf mögliche Zusammenhänge und Entwicklungslinien zu untersuchen. Das Aufschreiben ist mir ein alltäglicher Vorgang, ähnlich wie das Atmen und das Essen. Es ist für mich eine Vergewisserung meiner Existenz. Viele Themen beschäftigen mich. Um nicht zu sagen, beinahe alles ist ergiebig, um etwas darin entdecken zu können. Liverpool ist eines dieser vielen Themen, und zugleich ein Besonderes für mich. Auf diesen Unterschied kommt es an, davon bin ich überzeugt. Es sind immer die feinen Unterschiede, auf die es ankommt.



#### **Freiraum**

Gottesweg 116a, 50939 Köln

Tel. 0221.823.12.40

4. Oktober 2012, 20 Uhr



**Ausstellung und Performance des Liverpooler Künstlers Tony Knox, außerdem Performance der Kölner Künstlerinnen Petra Deus und Tine Wille und Konzerte des Duos ‚O heart we are old‘ (Liverpool) und des Singer-Songwriters Rudolf Koenen (Köln)**

Da huscht ein kleiner Mann in einem seltsamen Gewand durch die Gegend, hebt seine Arme und macht flattrige Bewegungen wie eine Motte. Das ist seltsam, das ist witzig, das ist verstörend, das ist Kunst. Tony Knox ist der Mottenmann. In diesem Aufzug läuft er immer wieder durch die Straßen Liverpools, um den ganz gewöhnlichen Alltag mit einem Funken Skurrilität zu beleben. In diesem Aufzug ist er sogar im fernen Indien herumgehüpft. Und die Menschen dort haben ihn abwechselnd für einen Idioten oder heiligen Mann gehalten. Sie haben eine Geschichte der Wiedergeburt darin erkannt, und damit lagen sie nicht einmal so falsch. In diesem Aufzug hat sich Tony Knox auch wiederholt in einem Ring einem Wrestler zum Kampf gestellt. Knox, der Mottenmann, wird allerdings immer sehr schnell über die Seile hinaus geworfen. Tatsächlich könnte man Knox in seiner Verkleidung für einen Wrestler halten. Wrestler treten in solchen Kostümen auf, und sie erfinden sich eine Kampffigur. The Mothman, der Mottenmann, ist der Flatterhafte unter den Kämpfern. Doch was hat ein künstlerischer Kampf in einem Catch-Ring zu suchen. Knox mag das Catchen, das Wrestling, es ist für ihn ein spielerisches Ritual für den Kampf des Lebens. Ein wenig wird gespielt und gleichzeitig geht es echt zur Sache. Täuschung und Ernst gehen ineinander über, und man weiß nie genau, wann welches Element im Spiel ist. Heißt das, Knox ist sich nicht sicher, wie er das Leben zu verstehen hat?

**oder:  
All the  
lonely  
people**

Knox erinnert sich. Als Kind beobachtete er mit neugieriger Faszination den Flug einer Motte durch sein Zimmer. Das Flattertier flog durch die Luft, flog zappelnd zur Zimmerdecke, tanzte wie ein fechtender Musketier, flog in die Luft zurück, drehte Pirouetten. Der kleine Tony griff mit seiner Hand nach der Motte. Er nahm sie in seine Hand, dann ließ er sie wieder los. Später, nachdem er eine Weile nicht mehr an sie gedacht hatte, sah er die Motte plötzlich bewegungslos auf seinem Bett liegen. Der Junge hob sie auf, er streichelte sie, setzte sie auf das Fensterbrett. Er dachte, dass er sie möglicherweise getötet hätte. Er wollte sie wieder zum Leben erwecken. Er wollte, dass sie flöge, aber sie regte sich nicht. Er war traurig und noch trauriger war er, als seine Mutter die tote Motte ins Toilettenbecken warf und sie davon spülte. Tonys Überraschung war allerdings groß, als er am nächsten Tag plötzlich die Motte wieder durch sein Zimmer flattern sah. Sie ist wieder da, dachte er. Seine Augen folgten ihrem Flatterflug, und er freute sich. Tony war sicher, dass die Motte wiedergeboren war. Von diesem Tag an liebte er Motten mehr als alle anderen Tiere. Sie erschienen ihm als etwas ganz Besonderes. Einige Monate zuvor war sein Vater gestorben.

Viele Jahre später unternahm Tony Knox mit seiner Freundin eine Reise nach Australien. Zu seiner Verblüffung gab es in Australien Riesenmotten. Möglicherweise waren es auch Fledermäuse. Für ihn waren es Riesenmotten. In dem kleinen Haus, wo sie übernachteten und er am Abend die Motten gesehen hatte, lagen am nächsten Tag viele der Tiere regungslos am Boden. Knox war entsetzt. Sogleich hatte er den Gedanken, sie wiederbeleben zu müssen. Wie damals als

Kind bei der toten Motte auf seinem Bett. Er trug die großen Motten zum Waschbecken, wusch jede einzelne sorgfältig ab und dann hängte er die großen Motten mit ihren Flügeln zum Trocknen über eine Wäscheleine. Er war sicher, dass sie am nächsten Morgen weggefliegen sein würden. Tatsächlich lagen sie jedoch tot auf dem Boden. Es bestand kein Zweifel, dass sie tot waren. Sein Wiederbelebungsversuch war misslungen. Erst später war ihm bewusst geworden, dass die Riesenmotten möglicherweise erst durch ihn und seine Waschmaßnahme getötet worden waren. Sein kindlicher Glaube an Wiedergeburt durch die Toilettenspülung hatte ihn zu dieser Täuschung geführt. Einige Zeit danach, wieder zurück in Liverpool, hatte Tony Knox den Mottenmann erfunden. Er hatte sich ein Flügelkostüm aus braunem Stoff und eine Gesichtsmaske genäht. Ein bisschen im Aussehen von Batman. Und wie dieser brachte der Mottenmann einen anderen als den vertrauten Tony Knox zum Vorschein. „Ich ist ein anderer“, schrieb der Dichter Rimbaud. Der Mottenmann ist eine Verwandlungsgestalt. Und jede Performance, die Knox als Mottenmann zur Aufführung bringt, ist ein künstlerischer Handlungsverlauf als Verwandlungsgeschehen. Ein bisschen wie das Ritual eines Schamanen. Und ein bisschen wie das Spektakel eines Wrestlers im Ring. Für Knox ist die Performance vom Mottenmann eine Phantasie der Wiedergeburt. Seine Performance und die in diesem Zusammenhang über Jahre von ihm entwickelten Comic-Hefte und Fotografien machen sichtbar, wie Kindheitserlebnisse künstlerische Konzepte beeinflussen können. Der künstlerische Prozess wird für Knox zur Selbsterforschung und Selbstbehandlung. Und zwischen traumatischer Verstörung und Sehnsucht präsentiert er die Performance als Kunstform, die mitten in den Kern existentieller Erfahrungen zielt.

Ähnlich geht es in den Performances von Tine Wille und Petra Deus stets ums Ganze. Neben den Auftritten von Knox als Mottenmann führen die beiden Kölner Künstlerinnen Performances im Artclub auf. Wie bei Knox wird in ihren Inszenierungen der Körper als Dreh- und Angelpunkt unserer (Lebens-)Erfahrungen zum Ausdruck gebracht. Zwischen größter Aufregung und größter Ruhe, zwischen Poesie und Drama, zwischen vibrierendem Verlangen und (Selbst-)Bherrschaft. Und im Zeichen (s)eines unaussprechlichen Geheimnisses. Nach der Liverpool-Kölner Performancebegegnung im Haus des Körpers führen Konzerte mit dem Singer-Songwriter Rudolf Koenen und dem Duo ‚Oh Heart, we are old‘ in die Leichtigkeit ungreifbarer Träumereien. Die an der britischen und US-amerikanischen Tradition orientierten Songs des Kölner Musikers Koenen verbinden filigranes Gitarrenspiel mit prägnanten Rhythmen, leise Melodien mit gewitzten Klangideen und anspruchsvollen Texten, die dynamische und die romantische Seite einer aus Blues und Folk entwickelten akustischen Musik. Die aus Liverpool stammenden Simon Barr und Tom Cowcher bieten mit Banjo und Geige, Vokal-Sounds und Klangfundstücken in ihrem Spiel auf alten Instrumenten einen aus der Tradition entwickelten Sound, der ganz neu klingt und in unbekannte Klangwelten führt.

**artclub**

Melchiorstraße 14, 50670 Köln  
Tel. 0221.68.04.737  
22. September 2012, 20 Uhr





# THE MOMENT



## Körper Bewegung

### Leben Zwei Videoinstallationen der Liverpooler Künstlerin Gina Czarnecki

Wir sind mit einem Körper auf der Welt, und unsere Erfahrung ist zuallererst leibvermittelt. Der Körper ist für uns eine Selbstverständlichkeit und ein Geheimnis zugleich. Er ist der Ort unserer größten Lust und unserer größten Angst. Diesen (nackten) Körper bringt Gina Czarnecki in ihren Videoinstallationen auf ebenso bezaubernde wie irritierende Weise zum Ausdruck. Unverstellt treffen wir darin auf den Körper des anderen Menschen, der zugleich unser eigener Körper ist. Wir (er-)kennen uns wieder im Körper des anderen, der als Projektion in bewegten Bildern auf der wandgroßen Leinwand erscheint. So wie wir unseren eigenen Körper einst zum ersten Mal im Spiegelbild als eine Einheit betrachteten. Eine Einheit, die erschüttert werden kann, und die wir in jedem Augenblick mühsam gegen allerhand äußere und innere Regungen und Reize behaupten müssen. Dieser Körper, so zeigt Czarnecki, ist grundsätzlich ein Körper in Bewegung und Verwandlung. Bewegung und Verwandlung – das ist das Prinzip unserer (körperlichen) Existenz. Die im Jahr 1965 in Immingham geborene Künstlerin präsentiert in ihrem Video „Quarantine“ fünfundvierzig Minuten lang den nackten Oberkörper einer Tänzerin, die unaufhörlich mit den Armen rudert als gehe es um ihr Leben. Sie fuchtelt, sie schwimmt, sie zappelt, sie boxt – sie gibt keinen Augenblick Ruhe, und ihr wird keinen Moment Ruhe gegeben. In diesen fünfundvierzig Minuten geht die tanzende Frau in ihrer unverstellten Nacktheit und Bewegung durch alle möglichen Facetten menschlicher Befindlichkeit hindurch. Und damit auch die Betrachter in ihrer Reaktion auf sie. Da sind Hast und Unruhe, Ermüdung und Besänftigung, Beharrlichkeit und Durchhalten. Da sind Wut, Anstrengung, Aggressivität und Verzweiflung. Da sind Kraft, Stärke, Verletzlichkeit und Hilflosigkeit. Da sind Lust, Angst, Erregung, absichtsvolles Handeln und Selbstvergessenheit. Czarnecki gelingt es in diesem Video – nicht zuletzt auch durch die Großprojektion – elementare körperliche und seelische Zustände über die bloße Darstellung eines Körpers in Bewegung sichtbar und bewusst zu machen.

In einer langen Tradition von Künstlern stehend, die die existentielle Dramatik unseres Lebens zum bildnerischen Thema machen, zeigt Czarnecki den Körper als die inhaltliche Konstante einer Kunst, die aufs Ganze geht. Dorthin, wo sie die unendliche Zirkulation des Begehrens und die unauf lösbare Verflechtung von Leben und Tod im Visier hat. Von der Kunst archaischer Leibdarstellungen und mittelalterlicher Kreuzigungsdarstellungen über die Körperbilder eines Otto Dix, Francis Bacon und Alberto Giacometti, den Körperbildnerieien einer Louise Bourgoise und den Körperperformances einer Marina Abramovic bis zu den Körpervideos von Gina Czarnecki erstreckt sich ein kontinuierliches Band. Die Ebenen Performance, Tanz und filmische Malerei verschwimmen in Czarneckis Video-Installationen. Das gilt auch für ihr Video „Cellmass“. Der einzelne Menschenkörper wird darin verdoppelt, verdreifacht, vervielfacht und als eine Gestalt in Übergängen sichtbar. Bewegung und Verwandlung sind die eine Erfahrung; die andere besteht in der Auflösung der menschlichen Gestalt in einer namenlosen Zellmasse. Wir kommen aus den diffusen Elementen und gehen wieder in die diffusen Elemente hinein. Eindrucksvoll macht Czarnecki die Relativität unserer individuellen Existenz sichtbar. Wir drohen in der Masse zu verschwinden, und wir sehnen uns danach in der Masse zu verschwinden. Vielleicht verbirgt sich darin sogar unsere Suche nach der verlorenen Kontinuität, indem wir eingehen in den unendlichen Fluss der Zellen. Wie in einem Traum werden wir in Czarneckis Video durch eine Wirklichkeit bewegt, in der alles möglich ist. Sogar die Auflösung im Licht der Unendlichkeit. So thematisiert die in Liverpool lebende Künstlerin Czarnecki mit modernster digitaler Medientechnik die Aktualität der uralten existentiellen Erfahrungen. Anders gesagt, trotz der Entsinnlichung unseres Lebens in Zeiten digitaler Simulationstechniken bleibt der Körper der unhintergehbare Dreh- und Angelpunkt unserer Existenz.

#### Moltkerei-Werkstatt

Moltkestraße 8, 50674 Köln

Tel. 0221.739.19.94

6. Oktober bis 16. Oktober 2012

Eröffnung: 6. Oktober, 19 Uhr

geöffnet Mo - Fr 15 - 18 Uhr, Sa 13 - 15 Uhr

A UNIVERSSE

# WHAT IS LIFE?

**Eine Ausstellung mit Fotografien von George McKane im Naturfreundehaus Höhenhaus.**

„Was ist Leben?“ „Es ist großartig ein Evertonian zu sein!“ So beantwortet George McKane diese Frage aus einem Song von George Harrison. George McKane wurde im Jahr 1948 im Liverpooler Arbeiterstadtteil Everton geboren. Seitdem schlägt sein Herz nicht im Takt Liverpools, dieser einst wichtigsten Hafenstadt des britischen Empires, von der aus sich Millionen Auswanderer über den großen Ozean in die „neue Welt“ nach Amerika aufmachten. Viele von ihnen waren Iren, die zunächst von Irland nach Liverpool kamen, so wie die Familie von George McKane. Wie viele Iren blieben die McKanes in Liverpool hängen, fanden Arbeit in den Docks und machten zusammen mit zehntausenden irischer Einwanderer Liverpool für lange Zeit zur irischen Hauptstadt außerhalb Irlands. Viele von ihnen lebten in ärmlichen Verhältnissen; die Wohnblocks von Everton waren lange Zeit die ärgsten in der ganzen Stadt. Doch trotz oder gerade wegen der Armut und der schwierigen Lebensbedingungen prägten die Iren mit ihrer Lebenskraft die Kultur Liverpools in Arbeitersolidarität, Musik und Fußball auf bis heute nachhaltige Weise. So schlägt George McKanes Herz nicht nur im Gleichklang mit der Stadt seiner Herkunft, sondern auch für den FC Everton. Jenen traditionsreichen, 1878 gegründeten Fußballverein, der im Stadtteil Everton zu Hause ist und traditionell in blauen Trikots spielt, neun englische Meisterschaften und fünf Male das englische Pokalendspiel gewann.

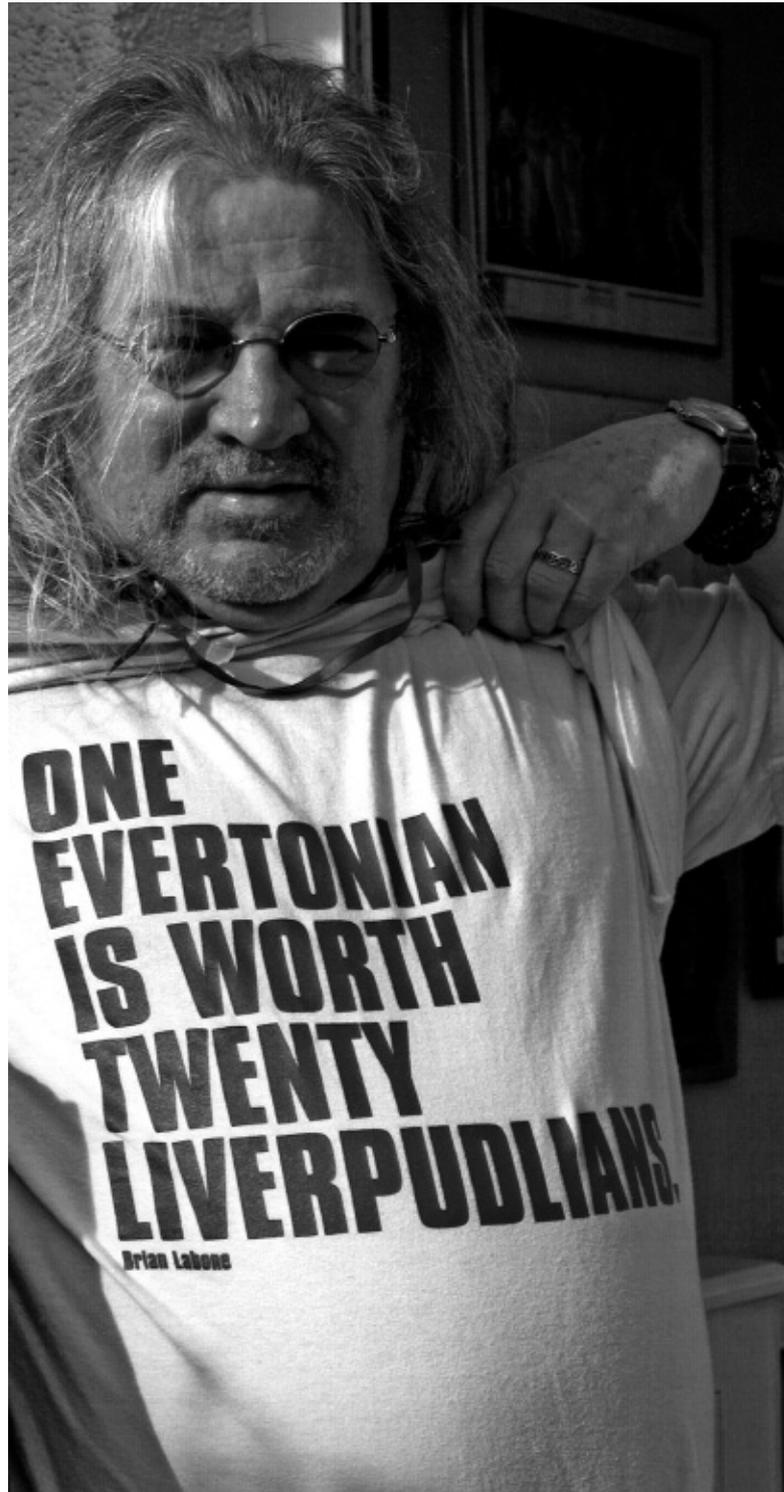
Wie alle eingefleischten Fußballfans, für die Fußball und Leben eines sind, besucht McKane seit seinen jungen Jahren jedes Heimspiel des FC Everton. Jeden Samstag, gleiche Zeit. Er geht, wie die meisten Liverpools zusammen mit Freunden dorthin, mit seinem Sohn und seinem Enkel. Seit über vierzig Jahren treffen er und seine Freunde sich vor den Spielen in immer der gleichen Kneipe in Everton, nicht weit vom Stadion, dem Goodison Park, entfernt. In dieser Kneipe hat sich seitdem ebenso wenig verändert wie sich an McKanes Liebe zum FC Everton und zu Liverpool etwas verändert hat. Für den Theaterpädagogen und Geschichtenerzähler McKane ist der FC Everton ein Synonym für das, was das Leben ausmacht: Familie, Gemeinschaftssinn, Liebe und Freundschaft, pulsierende Energie und besänftigende Sentimentalität, der fließende Übergang von Witz und tieferer Bedeutung, der Geschmack von Bier, Freundschaft und die Kraft von Tradition und Erinnerung in der aktuellen Erfahrung. Es ist vor allem die Gemeinschaft der Männer, die jeden Samstag in der Kneipe und im Fußballstadion zusammen kommt. Das jeden Samstag wiederkehrende Ritual um den Fußball erscheint als wichtiges Element im Selbstverständnis einer männlichen Identität. „The dark house“, „Das dunkle Haus“ nennen sie inzwischen ihre Kneipe, die in all den Jahren der gleiche, beständige Ort geblieben ist. Sie erscheint ihnen wie eine Art dunkle Mutterhöhle in einer postmodernen Welt, in der sich alles in immer größerer Geschwindigkeit verändert, auch in Liverpool. Vor einigen Jahren hat George McKane begonnen, die Menschen in dieser Kneipe vor und nach den Heimspielen des FC Everton zu fotografieren. Er zeigt sie beim Gespräch und in stillen Momenten, in aufgeregten Bewegungen und in inszenierten Posen, in Situationen der Euphorie und der Traurigkeit. Es sind einfache Fotos, ohne künstlerische Absicht gemacht und von größter dokumentarischer Aufrichtigkeit. Und da George McKane Teil der

Gemeinschaft ist, sind es Fotos von größter Direktheit und Intimität. Sie bringen weit mehr als die Liebe zum Fußballverein FC Everton zum Ausdruck. Sie zeigen ein Stück geliebter Liverpools Alltagswirklichkeit. Und sie zeigen, was den Psychoanalytiker C.G. Jung einst veranlasste, Liverpool „den Pool des Lebens“ zu nennen. Eine kleine Auswahl aus diesen inzwischen vielen tausend Fotografien, die im „Dark House“ entstanden sind, wird im Naturfreundehaus Höhenhaus erstmals in einer öffentlichen Ausstellung vorgestellt.

oder:  
Jeden  
Samstag  
gleiche  
Zeit

## **Naturfreundehaus Höhenhaus**

Honschaftsstraße 330, 51061 Köln  
Tel. 0221.630.94.61 und Tel. 02202.50.117  
26. September bis 15. November 2012  
Eröffnung: 26. September, 20 Uhr  
geöffnet Mi 19 - 22 Uhr



# WORKING CLASS HERO

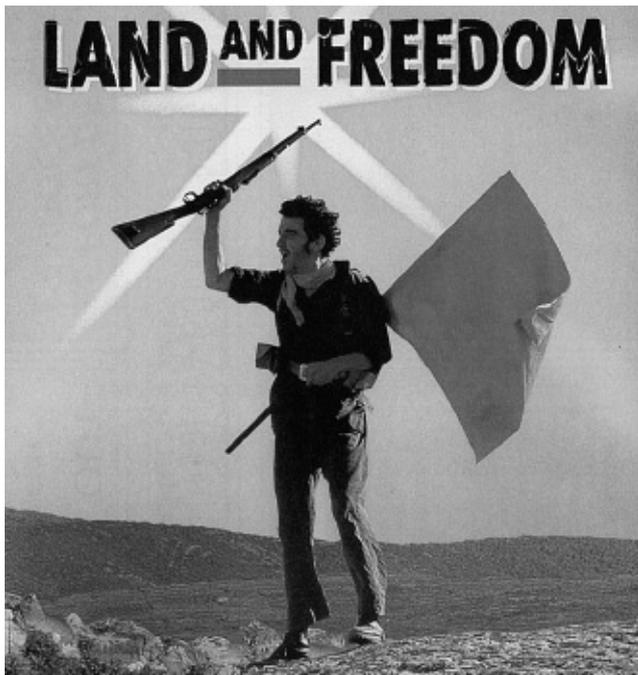
## HELD DER ARBEITERKLASSE

### Zwei Spielfilme des Regisseurs Ken Loach

Im Naturfreundehaus Höhenhaus finden im Rahmen des Liverpool-Kölner Kulturfestivals „EIGHT DAYS A WEEK, die zweite“ neben einer Ausstellung mit Fotografien von George McKane aus dem traditionellen Liverpooler Arbeiterstadtteil Everton zwei weitere Veranstaltungen statt. Unter dem Titel „Held der Arbeiterklasse“ (nach dem Song „Working Class Hero“ von John Lennon) werden zwei Spielfilme des britischen Regisseurs Ken Loach gezeigt. Loach (Jahrgang 1936) erzählt seit Jahrzehnten in einem dokumentarischen Stil einfühlsame Alltagsgeschichten vom Leben der Arbeiter und einfachen Leuten unter den schwierigen Bedingungen von Kapitalismus und Klassengesellschaft. Wie keinem anderen Regisseur gelingt Loach in seinen Filmen seit Jahrzehnten die Verbindung von Politik und Poesie, die Schilderung von individuellen Lebensgeschichten, sozialen Dramen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, Betroffenheit und kritischer Reflexion.

**Kes** heißt der Spielfilm aus dem Jahr 1969, der am 17. Oktober um 19.30 Uhr auf dem Programm steht. Loach gelingt darin am Beispiel eines 15-jährigen Jungen eine bewegende Schilderung der englischen Arbeiterklasse am Ende der 1960er-Jahre.

**Land and Freedom** ist ein Spielfilm Loachs aus dem Jahr 1995, der am 24. Oktober um 19.30 Uhr gezeigt wird. Er erzählt die Geschichte eines arbeitslosen Liverpooler Arbeiters und Kommunisten, der sich im Jahr 1936 freiwillig zu den Internationalen Brigade meldet, um im Spanischen Bürgerkrieg gegen die Truppen der Faschisten zu kämpfen.



17. Oktober 2012, 19.30 Uhr

**KES**

Regie: Ken Loach, Großbritannien 1969, 106 Minuten

Der 14-Jährige Billy Casper wächst in armen Verhältnissen in der Stadt Barnsley im Norden Englands auf. Er ist gelangweilt und bekommt nur schlechte Noten in der Schule. Sein Leben verändert sich, als er einen kleinen Falken findet und ihn aufzieht. Täglich verbringt er mehrere Stunden mit ihm und findet einen Freund in dem Greifvogel. Der Englischlehrer Farthing wird auf seinen Schüler Billy aufmerksam, und er ermutigt den Jungen in der Klasse einen Vortrag über die Aufzucht von „Kes“ zu halten. Der Lehrer ist der einzige, der Kes mit Respekt und nicht lediglich als ein „Spielzeug“ von Billy betrachtet. Eines Tages wird Billy von seinem stets dominanten älteren Bruder zum Wettbüro geschickt, um eine Pferdewette für den Bruder abzuschließen. Billy kauft sich jedoch von dem Geld etwas zum Essen, wodurch er seinen Bruder um einen hohen Wettgewinn bringt. Der Bruder tötet daraufhin Kes. Der Film, der auf dem Jugendbuch „Und fing sich einen Falken“ von Barry Hines basiert, zeichnet ein düsteres Bild der sozialen Verhältnisse in den Arbeitervierteln Englands. Arbeits- und Hoffnungslosigkeit prägen die Gesellschaft dieser Zeit. Ken Loachs Film hat einen dokumentarischen Charakter, der auch dadurch entsteht, dass außer dem Lehrer Farthing alle Rollen mit Laienschauspielern besetzt sind.

24. Oktober 2012, 19.30 Uhr

**LAND AND FREEDOM**

Regie: Ken Loach, Deutschland / Großbritannien / Spanien 1995, 109 Minuten

Liverpool im Jahr 1994: Eine junge Frau findet ihren Großvater David bewusstlos auf dem Sofa liegend. Auf dem Weg ins Krankenhaus stirbt er. Nach seinem Tod findet sie auf dem Schrank einen alten Koffer mit Briefen, Zeitungsausschnitten, Fotografien und ein mit Erde gefülltes rotes Halstuch. Sie beginnt, das ihr unbekanntes Leben ihres Großvaters zu rekonstruieren: Im Jahre 1936 entschließt sich der junge Arbeitslose David, ein englischer Kommunist, nach Spanien in den Kampf gegen die faschistischen Truppen des Generals Franco zu ziehen. Er schließt sich einer Gruppe der revolutionären Miliz der POUM an und erlebt an der Aragon-Front und in Barcelona die Wirren des Spanischen Bürgerkrieges. Zum einen den ungleichen Kampf gegen die Franco-Truppen, zum anderen die internen Auseinandersetzungen auf republikanischer Seite. Und schließlich die Sehnsucht, die Solidarität und die Kontinuität, aber auch die Enttäuschungen in der langen Geschichte der Arbeiterbewegung im Kampf um Freiheit und eine andere, eine gerechtere Welt.

**Naturfreundehaus Höhenhaus,**

Honschaftsstraße 330, 51061 Köln, Tel.: 0221-6309461 und  
Tel.: 02202-50117

## **Drei Abende mit Filmen aus Liverpool und ein Abend im Austausch mit Filmen aus Köln**

Anders als London ist Liverpool keine ausgesprochene Filmstadt. Aber immer wieder kommen Spielfilme aus Liverpool, die nicht selten die speziellen Geschichten der nordwestenglischen Hafenstadt selbst zum Thema haben. Das sind koloniale Abenteuer und Emigrantenschicksale, die vom einst größten britischen Hafen ihren Ausgang nehmen. Das sind Geschichten von Arbeiterkultur, ihren ökonomischen und sozialen Problemen. Und das sind Geschichten von Fußball, den Beatles und Jugendkultur. Nach der Entwicklung der Beatmusik durch die „Pilzköpfe“ John, Paul, George und Ringo ist Jugend ein zentrales Thema in Filmen aus und über Liverpool. Die schwierigen Jahre des Aufwachsens unter harten sozialen Bedingungen ebenso wie der besondere Geist der Jugend, das Potential wütender Gewalt und die unendliche Sehnsucht nach Freiheit und Glück. Drei Filmabende im Domforum handeln vor allem von jungen Menschen in Liverpool und dem englischen Nordwesten. Sie zeigen die Erfahrung von jungen Menschen zu verschiedenen Zeiten im Laufe der vergangenen sechzig Jahre.

Nachdem in den 1950er-Jahren über die Musik die Bewegung des Rock'n Roll aus den USA nach Europa schwappte, trat Anfang der 1960er-Jahre spätestens mit dem Auftauchen der Beatles und ihrer Musik die besondere Erfahrung junger Menschen unübersehbar ins Zentrum des europäischen Bewusstseins. Laute Beatrhythmen, lange Haare, rotziges Auftreten und Texte von der Lust auf Liebe machten deutlich, dass die Jugendjahre nicht mehr nur eine Übergangsphase in der Anpassung an die Erwachsenenwelt darstellt, sondern eigene Ausdrucksformen und Ansprüche, eine eigene Wahrheit und Dynamik besitzen. Seitdem sind der Protest der Jugend und das Verlangen auf eine selbstbestimmte Zukunft fester Bestandteil westlicher Gesellschaften. Damit aber auch die Schwierigkeit, unter den bestehenden Bedingungen der Gesellschaft, die eigenen Wünsche in einer lebendigen Perspektive verwandeln zu können.

## **Nowhere Boy**

Regie: Sam Taylor-Wood, Großbritannien 2009, 98 Minuten

Die Kindheits- und Jugendgeschichte von John Lennon, einem die vier Beatles, zeigt im Spielfilm „Nowhere Boy“ die Entstehung eines neuen Jugend-Gefühls im Liverpool der 1950er-Jahre. Gezeigt wird eine lebendige Hafenstadt, in der Schiffe aus Übersee und Matrosen stets für neue Impulse sorgen, vor allem für die neuste Musik aus den USA. Blues und Rock'n Roll im Besonderen. Auf diesem Hintergrund wird John Lennons tragische Familiengeschichte erzählt, die seelische Dramen nicht nur als Ausgangspunkt für Schmerz und Wut, sondern auch als „Quelle“ für kreative Prozesse sichtbar werden lässt. Lennon wächst in einem Vorort von Liverpool bei seiner Tante Mimi auf, während seine Mutter mit einem anderen Mann und seinen Halbgeschwistern in einem anderen Stadtteil zusammen lebt. Behutsam und berührend entfaltet der Spielfilm von Sam Taylor-Wood die persönlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, die Ende der 1950er-Jahre John Lennon und Paul McCartney zusammenbrachten und zur Gründung der Beatles führten. Und das ohne ein einziges Beatles-Klischee zu bemühen.

## **Kino im Domforum Köln**

Domkloster 3, 50667 Köln

Tel. 0221.92.58.47.20 und 0221.92.58.47.67

8. Oktober 2012

Beginn 18 Uhr

## **Boy A**

Regie: John Crowley, Großbritannien 2007, 100 Minuten

Waren zu Zeiten des Beat die Rebellion und der Aufbruch der Jugend von Zuversicht und produktivem Schwung gekennzeichnet, zeigt der Spielfilm „Boy A“ wie schwierige soziale Verhältnisse die Potentiale der Jugend ersticken und verwirren können. „Boy A“ erinnert an eine Phase der englischen Gesellschaft, als in den 1980er- und frühen 1990er Jahren die Hoffnungslosigkeit und das Zukunftslosigkeitsgefühl der Jugend immer wieder zu Aktionen blinder Gewalt führten. Das Extrem dieser Entwicklung, zu der Hooligans innerhalb und außerhalb von Fußballstadien ebenso gehörten wie Punk und Unruhen in den Stadtvierteln der Armut, führte zu schrecklichen Morden von Kindern an Kindern. Der Spielfilm Boy A, den Regisseur John Crowley nach dem gleichnamigen Roman von Jonathan Trigell drehte, erzählt eine solche Geschichte. Die fiktive Geschichte spielt in Manchester, erinnert jedoch unweigerlich an den Mord an dem dreijährigen Jamie Bulger in Liverpool. Der kleine Junge war im Jahr 1993 von zwei zehnjährigen Jungen vor einem Supermarkt entführt und auf brutale Weise auf einem Abbruchgrundstück getötet worden. Der Fall Jamie Bulger sorgte im damaligen Liverpool, in dem Arbeitslosigkeit, Armut, Verfall und Gewalt zur Normalität geworden waren, für ein Entsetzen, das in der Folge zu einem Umbruch führte, der Mitte der 1990er Jahre allmählich wieder Hoffnung auf Zukunft in die Stadt brachte. Die Geschichte des Boy A (so sein Name bei

LIVER  
FILME  
DAS LEBEN

**ODER:**

**ALL YOU NEED IS LOVE**

den Gerichtsverhandlungen) wird aus der Rückschau erzählt, nachdem der junge Mann, der als Kind einen Mord begann und der – im Unterschied zu den Mördern im Fall Bulger – aus dem Gefängnis entlassen wird, um mit anderer Identität ein neues Leben zu beginnen. In der Form einer vertrackten Liebesgeschichte erzählt der Film von der Schwierigkeit, mit der Schuld der Vergangenheit zu leben, von Resozialisierung und dem Versuch, eine (neue) Lebensperspektive zu entwickeln. Er erzählt aber auch von der tragischen „Unschuld“ der von der Gesellschaft verlassenen Jugendlichen, die durch die Gewalt ihrer aus Verzweiflung und sozialer Verwahrlosung begangenen Handlungen von Opfern zu Tätern werden. Und schließlich erzählt der Film von den Möglichkeiten, die ein Mensch hat, sich selbst zu verändern und ein neues Lebensgefühl zu entwickeln.

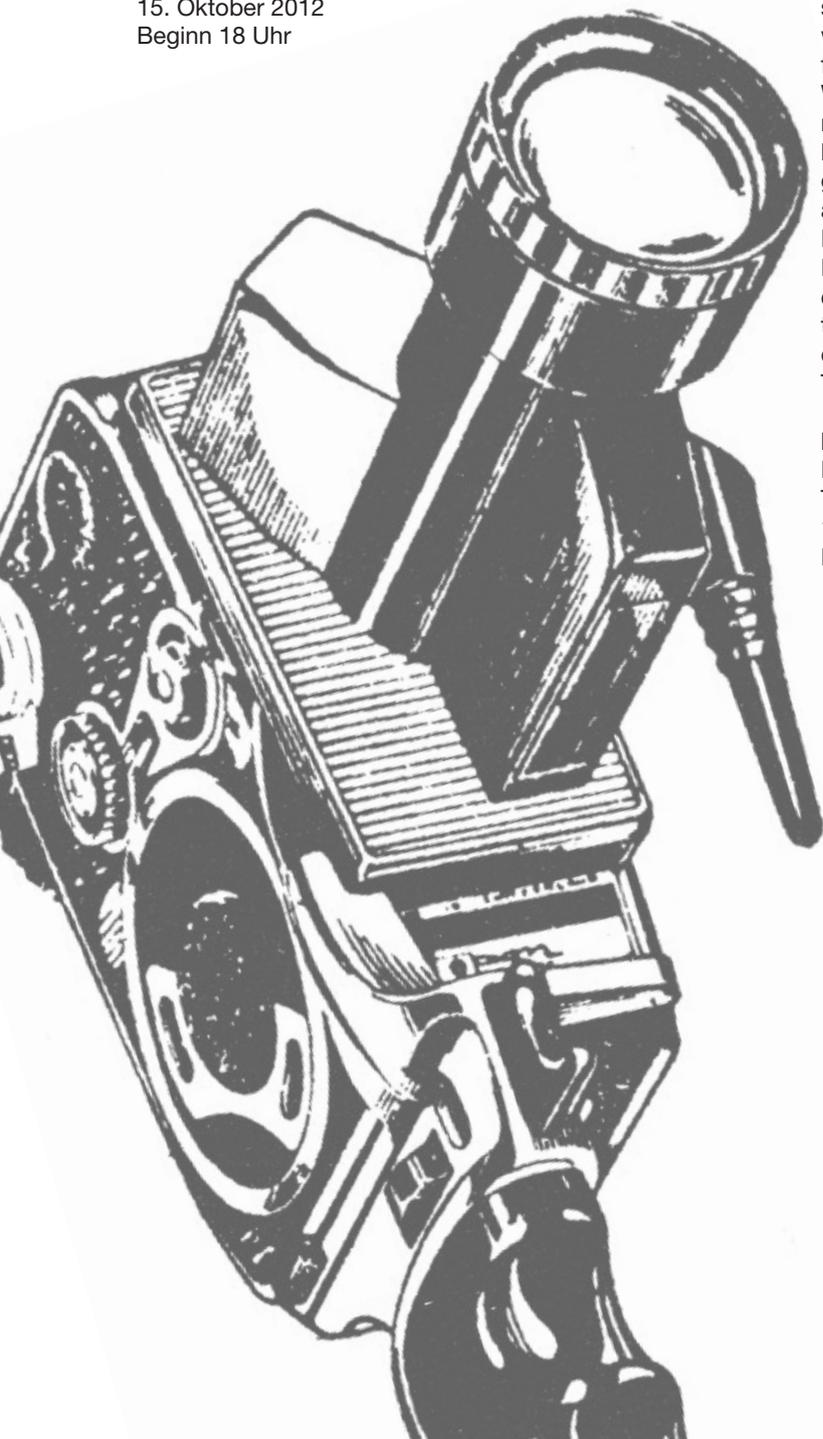
### **Kino im Domforum Köln**

Domkloster 3, 50667 Köln

Tel. 0221.92.58.47.20 und 0221.92.58.47.67

15. Oktober 2012

Beginn 18 Uhr



### **Kurzfilmprogramm mit Filmen von Studenten der Kunsthochschule für Medien Köln und von Studenten und Künstlern aus Liverpool**

Vom neuen Selbstverständnis der Menschen in Liverpool, das sich nach fast zwei Jahrzehnten der Wut und Depression mit dem neuen Jahrtausend entwickelt hat, erzählen eine Reihe von Kurzfilmen aus den letzten Jahren. Ganz verschiedene Ausdrucksformen zeigen, dass das Liverpool, das bis Anfang der 1990er Jahre aufgrund einer dramatischen ökonomischen Lage von der modernen gesellschaftlichen Entwicklung Europas größtenteils abgeschnitten war, inzwischen mitten in der globalisierten Kultur der Gegenwart angekommen ist. Die Explosion der Kunst in Liverpool kommt ein wenig dem musikalischen Aufbruch des Beat in früheren Jahren gleich, allerdings weniger spektakulär, rebellisch und weltbewegend. Aber all das, was die Künstler in ihren ganz verschiedenen Filmen im Zeitalter der neuen Medien an Inhalten und Wahrnehmungs-Perspektiven vor Augen führen, spiegelt eine Liverpools Kultur des Aufbruchs. Aufbruch wohin? Das ist die offene Frage. Die einst bedeutende Hafenstadt, von der Menschen mit riesigen Schiffen in die neue Welt segelten und Jugendliche über die Musik der Beatles mit gelben Unterseebooten in das Land ihrer Sehnsucht aufbrachen, sucht noch nach der Richtung für den gegenwärtigen Aufbruch. Ob in Liverpool andere Kreativitäten und andere Themen das Leben und die Kunst bestimmen als in Köln kann der Vergleich mit Kurzfilmen von Studenten der Kunsthochschule für Medien Köln zeigen. Gerade das gleichermaßen Fragmentarische und die inhaltliche Konzentriertheit eines vielgestaltigen Kurzfilmprogramms bieten einen guten Überblick über gesellschaftliche und kulturelle Tendenzen.

### **Kino im Domforum Köln**

Domkloster 3, 50667 Köln

Tel. 0221.92.58.47.20 und 0221.92.58.47.67

19. Oktober 2012

Beginn 18 Uhr



# YELLOW SUBMARINE MEETS ROTER PINGUIN

**Eine Ausstellung von Cartoons und Karikaturen aus Liverpool und Köln: Mike Williams, Bill Tidy, Pete Williams, Bill Stott, Albert Rusling (Liverpool) und Peter Gaymann, Walter Hanel, Dirk Meissner, Burkhard Mohr, Burkhard Fritsche (Köln)**

Alle Welt lacht, das ist eine Tatsache. Aber es wird nicht überall auf der Welt über die gleichen Dinge gelacht. Nicht zuletzt der Streit über die Mohammed-Karikaturen brachte das noch einmal deutlich zum Ausdruck. Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten ist eine seelische Konstante. Aber der Witz kennt kulturelle Unterschiede, abhängig von traditionellen Strukturen und sozialen Prägungen. So besteht kein Zweifel, dass Briten einen anderen Humor haben als Deutsche. Der britische Humor ist allgemein bekannt. Während es von den Deutschen für gewöhnlich heißt, dass sie keinen Humor hätten. Letzteres stimmt längst nicht mehr. Und wahrscheinlich hat es nie gestimmt, denn immerhin sind Till Eulenspiegel und der Baron Münchhausen Deutsche. Einen Vergleich des britischen und des deutschen Humors bietet ein heiteres Aufeinandertreffen von fünf Liverpools und fünf Kölner Karikaturisten. „Yellow Submarine meets Roter Pinguin“ heißt die Ausstellung, in der die ganz gewöhnlichen Kuriositäten des Alltags ebenso in Bild und Wort gezeigt werden wie die Absurditäten im menschlichen Miteinander.

Mike Williams, Bill Tidy, Pete Williams, Bill Stott, Albert Rusling kennen sich bereits seit den 1960er Jahren, als sie gemeinsam für das legendäre britische Gesellschaftsmaga-

zin „Punch“ allwöchentlich ihre gewitzten zeichnerischen Kommentare abgaben. Damals herrschte die Zeit eines großen gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und sexuellen Aufbruchs, auch in England. Nicht zuletzt durch den Schwung der Beatmusik und Beatbewegung war Liverpool neben London das Zentrum des Aufbruchs. Die fünf Liverpools Karikaturisten kommen aus dieser beschwingten Generation, die einmal mehr deutlich machte, dass der Humor zu einem Engländer gehört wie das tägliche Atmen. Die Kölner Karikaturisten Peter Gaymann, Walter Hanel, Dirk Meissner, Burkhard Mohr und Burkhard Fritsche, deren Werke in der gleichen Ausstellung zu sehen sind, kommen dagegen aus unterschiedlichen Generationen. So unterschiedlich ihr gezeichneter Strich ist, so sehr eint sie die Fähigkeit, die kleinen und großen Themen des Menschlich-Allzumenschlichen figürlich zuzuspitzen. Zuspitzung ist das entscheidende Element der Karikaturisten und Cartoonisten. Und genau diese Zuspitzung hat je nach Kultur andere Nuancen. Der Liverpools Humor ist so sprichwörtlich wie der Kölner Humor. Wo die Unterschiede und die Überschneidungen liegen, zeigt das Aufeinandertreffen des gelben Unterseeboots aus Liverpool mit dem roten Pinguin aus Köln.

## **Galerie für Zeichenkunst ‚Der Rote Pinguin‘**

Goltsteinstraße 56, 50968 Köln

Tel. 0221.39.80.42.62

5. Oktober bis 31. Oktober 2012

Eröffnung 5. Oktober, 19 Uhr

geöffnet Do, Fr 10 - 18 Uhr, Sa 11 - 14 Uhr

# Programm

## 1. Happiness is a warm gun – Kunst-Perspektiven in Liverpool und Köln

Künstler verschiedener Generationen aus Liverpool und Köln und eine Dokumentation zum Projekt ‚Eight Days A Week‘ in einer Ausstellung

Künstler aus Liverpool: Adrian Henri, Bernadette O’Toole, Frances Dislay, Ailie Rutherford, Nicki Mc’Cubbing  
Künstler aus Köln: Michael Buthe, Martina Karbe, Sandra Zarth, Sarah Hildebrand

Ausstellung im Kulturwerk des BBK Köln e.V.,  
Frankenwerft 35 / Stapelhaus, 50667 Köln  
Tel. 0221.258.21.13

28. September bis 21. Oktober 2012,

Eröffnung: 28.9., 20 Uhr

geöffnet Mo - Fr 10 - 13, 14 - 17 Uhr, Di 10 - 13, 14 - 19 Uhr

„EIGHT DAYS A WEEK, die zweite“

Liverpool in Köln

Festival der Initiative ‚Eight Days A Week‘,

20. September 2012 bis 31. Oktober 2012



---

## 2. Something & Something new – Parallelen, Unterschiede, Tendenzen

Diskussion zur Entwicklung der Kunst und Kunstszene in Liverpool und Köln mit Künstlern und Kunstvermittlern aus beiden Städten

Kulturwerk des BBK Köln e.V.

Frankenwerft 35 / Stapelhaus, 50667 Köln

Tel. 0221.258.21.13

30. September 2012, 16 Uhr

---

## 3. Young Blood – Künstler aus Liverpool

Zeitgenössische Stadterfahrung von verschiedenen Künstlern aus Liverpool in Zeichnung, Fotografie und Malerei – zusammengestellt von Caroline Smith und Priya Sharma, Leiterinnen des Künstlerhauses ‚Wolstenholme Creative Space‘ in Liverpool

Beteiligt sind die Künstler Josephine Hicks, Penny Davenport, Adrianna Galuppo, Rhonda Davies, Tomo, Tony Knox und Roly Carline.

Ausstellung in der VHS-Galerie im Bezirksrathaus Lindenthal  
Aachener Straße 220, 50931 Köln

Tel. 0221.221.935.78

21. September bis 21. Oktober 2012

Eröffnung: 21.9. 19 Uhr

geöffnet Mo - Fr 9 - 20 Uhr

---

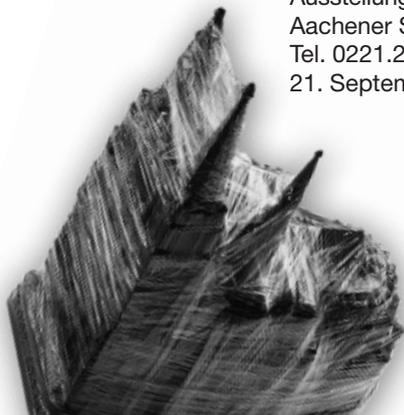
## 4. Oh heart, we are old

Konzert der Musiker Simon Barr und Tom Cowcher aus Liverpool

Ausstellung in der VHS-Galerie im Bezirksrathaus Lindenthal,  
Aachener Straße 220, 50931 Köln

Tel. 0221.221.935.78

21. September 2012, 20 Uhr



### 5. From me to you and back

Druckgrafische Arbeiten zwischen Traditionsbewusstsein und Aktualität; eine Ausstellung von Künstlern aus Liverpool und Köln

Künstler aus Liverpool: Tracy Hill, Pete Clarke, Tracy Brown, Magda Stawarska-Beavan, Francesca Genna, Neil Morris, Emma Gregory

Künstler aus Köln: Jutta Vollmer, Andreas Vietz, Guillermo Malfitani, Franziska Windisch, Christina Wrege, Georg Gartz, Assumpta Budig

Kölner Graphikwerkstatt  
Im Sionstal 17, 50678 Köln  
Tel. 0221.310.04.25

28. September bis 21. Oktober 2012

Eröffnung: 28.9., 17 Uhr  
geöffnet Fr 17 - 19 Uhr

---

### 6. Get back

Kunst an der Schnittstelle von Individuum und Geschichte – eine Ausstellung mit Zeichnungen, Malerei und Druckgrafik des Liverpools Künstler Pete Clarke

Kunstraum Dreizwanzig  
Honschaftsstraße 320, 51061 Köln  
Tel. 0221.356.58.41

26. September bis 12. Oktober 2012

Eröffnung: 26.9., 19 Uhr  
geöffnet Mi 17 - 20 Uhr, Fr 17 - 19 Uhr

---

### 7. Strawberry Fields Forever oder: Malen, was das Zeug hält

Eine Ausstellung mit Bildern von Vögeln, Menschen und allem, was sonst so lebt – malerisch und zeichnerisch eingefangen in den Werken der Künstler Chiz Turnross (Liverpool) und Rolf Jahn (Köln)

Ausstellung im Kunstraum 27,  
Walter-Rathenau-Straße 27, 50996 Köln  
Tel. 0221.39.38.51

7. Oktober bis 7. November 2012

Eröffnung: 7.10., 15 Uhr  
geöffnet Do, Fr 15 - 20 Uhr, Sa 11 - 14 Uhr

---

### 8. Two of us

Atelier-Ausstellung der Künstlerin Madeline Hall aus dem Liverpools Atelierhaus 'The Royal Standard' im Atelier der Kölner Künstlerin Veronika Moos-Brochhagen

Atelierhaus 'Quartier am Hafen' - Atelier Moos-Brochhagen  
Poller Kirchweg 78, 51105 Köln  
Tel. 0221.471.74.75 und 02204.75.93.06  
29. September 2012, 14 - 20 Uhr

---

### 9. Come Together

Individualität und Gemeinschaft in Atelierhäusern

Diskussion und Eintagesausstellung zur Bedeutung von Atelierhäusern und zu den künstlerischen Arbeitsbedingungen in Atelierhäusern in Liverpool und in Köln. Mit Vertretern der Liverpools Atelierhäuser 'The Royal Standard', 'Wolstenholme Creative Space' und 'Arena Studios' und aus Kölner Atelierhäusern.

Künstlerhaus 'Quartier am Hafen'  
Poller Kirchweg 78, 51105 Köln  
Tel. 0221.471.74.75 und 02204.75.93.06  
29. September 2012, 16 Uhr

---

### 10. Old brown shoe

Atelier-Ausstellung der Liverpools Künstlerin Susan Leask und der Kölner Fotografin Anna E. Stärk im Atelier von Anna E. Stärk

Atelier Anna E. Stärk  
Volksgartenstraße 14, 50667 Köln  
Tel. 0221.31.92.58 und 0221.277.48.66  
20. September bis 22. Oktober 2012  
Eröffnung mit englischer und irischer Musik, gespielt vom Pianisten Thomas Weber: 20.9., 19 Uhr  
geöffnet Mi - Fr 15 - 18 Uhr, So 14 - 18 Uhr

---

### 11. Paperback Writer

Eine Lesung von Texten der Liverpools Autoren Sean Hignett, Adrian Henri, John Lennon, Paul McCartney, Malcolm Lowry und Brian Patten im Rahmen der gemeinsamen Ausstellung von Susan Leask (Liverpool) und Anna E. Stärk (Köln)

Atelier Anna E. Stärk  
Volksgartenstraße 14, 50667 Köln  
Tel. 0221.31.92.58 und 0221.277.48.66  
13. Oktober 2012, 20 Uhr

---

### 12. Anytime at all

Atelier-Ausstellung der Liverpools Künstlerin Anna Ketskemety im Atelier des Kölner Künstlers Georg Gartz

Atelier Georg Gartz  
Erzberger Platz 9, 50733 Köln  
Tel. 0221.760.39.09  
22. und 23. September 2012, 15 - 18 Uhr

---

### 13. Power to the people – Die Kunst und das Soziale

Ausstellung des Liverpools Künstlers David Jacques

Kirche St. Theodor,  
Burgstraße 42, 51107 Köln  
Tel. 0221.87.22.80  
23. September bis 23. Oktober 2012  
Eröffnung: 23.9., 12 Uhr  
geöffnet Mi 17 - 19, So 12 - 14 Uhr

# Programm

## 14. Chaos and Creation

Mythos und Realität der Stadt Liverpool in historischen Dokumentarfilmen und in aktuellen Filmen des Künstlers David Jacques

Filmvorführung und Diskussion  
Kirche St. Theodor,  
Burgstraße 4251107 Köln  
Tel. 0221.87.22.80  
11. Oktober 2012, 19 Uhr

---

## 15. Do you want to know a secret?

Ausstellung mit Zeichnungen von Bryan Biggs (Liverpool) und Jürgen Kisters (Köln)

Freiraum Galerie  
Gottesweg 116a, 50939 Köln  
Tel. 0221.823.12.40  
27. September bis 23. Oktober 2012  
Eröffnung: 27.9., 19 Uhr  
geöffnet Di - Do 11 - 13, 16 - 18 Uhr, Sa 12 - 14 Uhr

---

## 16. The Beat goes on – Notizen aus Liverpool

Lesung mit Texten von Jürgen Kisters

Freiraum Galerie  
Gottesweg 116a, 50939 Köln  
Tel. 0221.823.12.40  
4. Oktober 2012, 20 Uhr

---

## 17. The Mothman oder: All the lonely people

Ausstellung und Performance des Liverpooler Künstlers Tony Knox  
Dazu: Performance der Kölner Künstlerinnen Petra Deus und Tine Wille und Konzerte des Duos ‚Oh heart we are old‘ (Liverpool) und des Singer-Songwriters Rudolf Koenen (Köln)

artclub  
Melchiorstraße 14, 50670 Köln  
Tel. 0221.680.47.37  
22. September 2012, 20 Uhr

---

## 18. Across the Universe: Körper-Bewegung-Leben

Zwei Videoinstallationen  
der Liverpooler Künstlerin Gina Czarnecki

Moltkerei-Werkstatt  
Moltkestraße 8, 50674 Köln  
Tel. 0221.739.19.94  
6. Oktober bis 16. Oktober 2012  
Eröffnung: 6. Oktober, 19 Uhr  
geöffnet Mo - Fr 15 - 18 Uhr, Sa 13 - 15 Uhr

---

## 19. What is life? oder: Jeden Samstag, gleiche Zeit

Ausstellung der Fotografien von George McKane mit Motiven von Fans des Liverpooler Fußballklubs FC Everton in der Fußballkneipe „The dark house“

Naturfreundehaus Höhenhaus,  
Honschaftsstraße 330, 51061 Köln  
Tel. 0221.630.94.61 und Tel. 02202.501.17  
26. September bis 15. November 2012  
Eröffnung: 26. September, 20 Uhr  
geöffnet Mi 19 - 22 Uhr

---

## 20. Working Class Hero – Held der Arbeiterklasse

Spielfilme des Regisseurs Ken Loach

17. Oktober 2012, 19.30 Uhr  
Kes, Spielfilm, Großbritannien 1969, 106 Minuten,  
Regie: Ken Loach

24. Oktober 2012, 19.30 Uhr  
Land and Freedom, Großbritannien 1995, 109 Minuten,  
Regie: Ken Loach

---

Naturfreundehaus Höhenhaus  
Honschaftsstraße 330, 51061 Köln  
Tel. 0221.630.94.61 und Tel. 02202.501.17

---

## 21. Liverpool, Filme und das Leben oder: All you need is love

Drei Abende mit Filmen aus Liverpool und ein Abend  
im Austausch mit Filmen aus Köln

8. Oktober: Nowhere Boy  
15. Oktober: Boy A  
19. Oktober: Kurzfilmprogramm mit Filmen von Studenten  
der Kunsthochschule für Medien Köln und von Kunststu-  
denten aus Liverpool

Kino im Domforum Köln,  
Domkloster 3, 50667 Köln  
Tel. 0221.92.58.47.20 und 0221.92.58.47.67  
Beginn jeweils 18 Uhr

---

## 22. Yellow Submarine meets Roter Pinguin

Eine Ausstellung von Cartoons und Karikaturen  
aus Liverpool und Köln  
Mike Williams, Bill Tidy, Pete Williams, Bill Stott, Albert  
Rusling (Liverpool) und Peter Gaymann, Walter Hanel,  
Dirk Meissner, Burkhard Mohr, Burkhard Fritsche (Köln)

Galerie für Zeichenkunst ‚Der Rote Pinguin‘  
Goltsteinstraße 56, 50968 Köln  
Tel. 0221.39.80.42.62  
5. Oktober bis 31. Oktober 2012  
Eröffnung 5. Oktober, 19 Uhr  
geöffnet Do, Fr 10 - 18 Uhr, Sa 11 - 14 Uhr



## Impressum

Idee und Konzeption: Jürgen Kisters  
Gesamtorganisation: Georg Gartz, Jürgen Kisters  
Koordination Liverpool: Pete Clarke, Bryan Biggs

Mit Unterstützung von: Kulturamt der Stadt Köln,  
Amt für Städtepartnerschaft der Stadt Köln,  
Bluecoat Liverpool

Unter Beteiligung von: artclub, Kulturwerk des BBK Köln e.V.,  
Domforum Köln, Freiraum Galerie, Galerie Der Rote Pinguin,  
Kölner Graphikwerkstatt, Kunstraum Dreizwanzig,  
Kunstraum 27, Molkerei-Werkstatt,  
Veronika Moos-Brochhagen, Naturfreunde Köln-Höhenhaus,  
Quartier am Hafen, Kirche St. Theodor, Anna E. Stärk,  
Volkshochschule Köln

Mit besonderem Dank an: Bryan Biggs,  
Helga Blömer-Frerker, Pete Clarke, Ute Dilger,  
Barbara Foerster, Barbara Jahn, Lydia Klütsch,  
Omar Kholeif, Catherine Marcangeli, Steffen Missmahl,  
Hans-Georg Moos-Brochhagen,  
Konrad Schmidt-Werthern, Angela Spizig

Texte/Copyright: Jürgen Kisters  
Fotografie/Copyright: Bryan Biggs, Pete Clark,  
Gina Czarnecki, Georg Gartz, David Jacques,  
Jürgen Kisters, Tony Knox, George McKane,  
Anna E. Stärk, Chiz Turnross  
Graphik-Design: Steffen Missmahl  
Titelbild unter Verwendung eines Fotos von Anna E. Stärk  
Druck:

v.i.S.d.P.: Georg Gartz  
Escher Straße 17, 50733 Köln,  
Tel. 0221.760.39.09  
Jürgen Kisters  
Heinrich-Brauns-Straße 18a, 51061 Köln  
Tel. 0221.64.13.92

[www.eight-days-a-week.de](http://www.eight-days-a-week.de)



# EIGHT DAYS A WEEK *Liverpool in Köln*

„EIGHT DAYS A WEEK, die zweite“  
**Liverpool in Köln**  
Festival der Initiative ‚Eight Days A Week‘,  
20. September 2012 bis 31. Oktober 2012

**Happiness is a warm gun**  
– Kunst-Perspektiven in Liverpool und Köln  
Künstler verschiedener Generationen  
aus Liverpool und Köln.....**Seite 4**

**Something & Something new – Parallelen, Unterschiede, Tendenzen**  
Diskussion zur Entwicklung der Kunst und Kunstszene  
in Liverpool und Köln.....**Seite 5**

**Young Blood – Künstler aus Liverpool**  
Zeitgenössische Stadterfahrung  
von verschiedenen Künstlern aus Liverpool  
in Zeichnung, Fotografie und Malerei.....**Seite 7**

**Oh heart, we are old**  
Konzert der Musiker Simon Barr und Tom Cowcher  
aus Liverpool.....**Seite 8**

**From me to you and back**  
Druckgrafische Arbeiten  
zwischen Traditionsbewusstsein und Aktualität:  
eine Ausstellung von Künstlern  
aus Liverpool und Köln.....**Seite 8**

**Get back**  
Kunst an der Schnittstelle von Individuum  
und Geschichte..... **Seite 12**

**Strawberry Fields Forever**  
oder: Malen, was das Zeug hält  
Eine Ausstellung mit Bildern von Vögeln,  
Menschen und allem, was sonst so lebt..... **Seite 10**

**Two of us**  
Atelier-Ausstellung der Künstlerin Madeline Hall  
aus dem Liverpools Atelierhaus..... **Seite 13**

**Come Together**  
Individualität und Gemeinschaft in Atelierhäusern,  
Diskussion und Eintagesausstellung.....**Seite 14**

**Old brown shoe**  
Atelier-Ausstellung der Liverpools Künstlerin Susan Leask  
und der Kölner Fotografin Anna E. Stärk..... **Seite 15**

**Paperback Writer**  
Eine Lesung von Texten Liverpools Autoren..... **Seite 16**

**Anytime at all**  
Atelier-Ausstellung der Liverpools Künstlerin  
Anna Ketskemeti..... **Seite 17**

**Power to the people**  
– Die Kunst und das Soziale  
Ausstellung des Liverpools  
Künstlers David Jacques..... **Seite 18**

**Chaos and Creation**  
Mythos und Realität der Stadt Liverpool  
in historischen Dokumentarfilmen und aktuellen Filmen  
des Künstlers David Jacques.....**Seite 19**

**Do you want to know a secret?**  
Ausstellung mit Zeichnungen  
von Bryan Biggs (Liverpool) und  
Jürgen Kisters (Köln).....**Seite 20**

**The Beat goes on – Notizen aus Liverpool**  
Lesung mit Texten von Jürgen Kisters.....**Seite 21**

**The Mothman oder: All the lonely people**  
Ausstellung und Performance  
des Liverpools Künstlers Tony Knox.....**Seite 24**

**Across the Universe:**  
**Körper-Bewegung-Leben**  
Zwei Videoinstallationen der Liverpools  
Künstlerin Gina Czarnecki.....**Seite 26**

**What is life? oder: Jeden Samstag, gleiche Zeit**  
Ausstellung der Fotografien  
von George McKane.....**Seite 27**

**Working Class Hero – Held der Arbeiterklasse**  
Spielfilme des Regisseurs Ken Loach.....**Seite 28**

**Liverpool, Filme und das Leben**  
oder: **All you need is love**  
Drei Abende mit Filmen aus Liverpool und ein Abend  
im Austausch mit Filmen aus Köln.....**Seite 29**

**Yellow Submarine meets Roter Pinguin**  
Eine Ausstellung von Cartoons und Karikaturen  
aus Liverpool und Köln.....**Seite 31**